Posted **Friday, August 27, 1999**

Quick navigation Take me to ...

Alphabetical Website index (text)

Welt

In August 1999 Die Welt serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

DIE Aufzeichnungen des Massenmörders **Adolf Eichmann**

DIE WELT publizierte eine frühe Fassung jener autobiografischen Aufzeichnungen, die Adolf Eichmann nach seiner Gefangennahme 1960 im israelischen Gefängnis niederschrieb. Es handelt sich um ein Konvolut von 127 Seiten, die Eichmann mit den Worten abschloss: "Übergeben am 16. Juni 1960". Das Original lagert im Hauptstaatsarchiv in Jerusalem, eine Kopie liegt in der Zentralstelle für die Aufklärung von von NS-Verbrechen in Ludwigsburg. 1993 wurden die Zeugnisse auf Mikrofiche der israelischen Dokumentation des Eichmann-Prozesses beigelegt. Daneben existieren im Jerusalemer Archiv weitere 1200 bis 1300 Seiten Eichmann-Aufzeichnungen. Deren Freigabe ist jetzt im Grundsatz beschlossen, über die Modalitäten wird noch verhandelt.

Einleitung:

Auf Befehl des „Führers"

Historiker **Peter Witte** kommentiert den Beginn des Judenmords in Polen (vom 27. August 1999)

1:

>>„Ein Leben, bestimmt durch Befehle"

Adolf Eichmann über seine Jugend und Erziehung -- Erster Teil der bisher unveröffentlichten Erinnerungen (vom 12. August 1999)

>>„Ich ließ ein selbständiges Denken verkümmern"

Adolf Eichmann über seine Ideologie und seinen verlorenen Glauben -- Fortsetzung der Dokumentation (vom 13. August 1999)

>>„Es bedurfte keiner großen Überredung"

Adolf Eichmann über seinen Weg zu NSDAP und SS -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen (vom 14. August 1999)

2:

>>Eichmann über seine Arbeit beim „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS"

Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen -- Zum Besuch Goebbels: „. . .Es war der Saal mit dem Sarg und Totengerippe" (vom 16. August 1999)

>>Eine Weihnachtsfeier mit Himmler

Fortsetzung der Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns (vom 17. August 1999)

>>„Erstmals in meinem Leben hörte ich von einem Judenstaat"

Adolf Eichmann beschäftigt sich mit dem Judentum -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen (vom 18. August 1999)

3:

>>„Es dauerte nicht lange, bis ich Jiddisch las"

Adolf Eichmann erfährt von dem Ziel der „Entjudung" -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen (vom 19. August 1999)

>>„Ich traf einen Agenten von der Haganah"

Adolf Eichmann über seine Treffen mit dem jüdischen Funktionär Feivel Polkes (vom 20. August 1999)

>>„Dann habe ich Dr. Löwenherz eine Ohrfeige gegeben"

Zurück von einer Spionagereise übernimmt Adolf Eichmann das Referat „Judentum" in Wien -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen (vom 21. August 1999)

>>„Der Druck zum Auswandern war vorhanden"

Adolf Eichmann zwingt die jüdischeGemeinde, Wien zu verlassen -- Fortsetzung der Dokumentation (vom 23. August 1999)

4:

>> „Heydrich sagte, das Protektorat sei in zwei Monaten judenfrei"

Adolf Eichmann organisiert die Deportationen nach Theresienstadt -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen (vom 24. August 1999)

>> „Ich trauerte erneut diesem Judenstaatsplan nach"

Adolf Eichmann sucht in Polen nach „Reservaten" -- Fortsetzung der Dokumentation (vom 25. August 1999)

>> „Die Bevölkerung Madagaskars sollte umgesiedelt werden"

Adolf Eichmann gibt an, Juden auf ein „Inselreservat" verschleppen lassen zu wollen -- Fortsetzung der Dokumentation (vom 26. August 1999)

>> Hitler ordnet die Vernichtung an

Eichmann erfährt den Befehl von Heydrich (vom 27. August 1999)

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD continue

© Focal Point 1999 F e-mail: write to David Irving

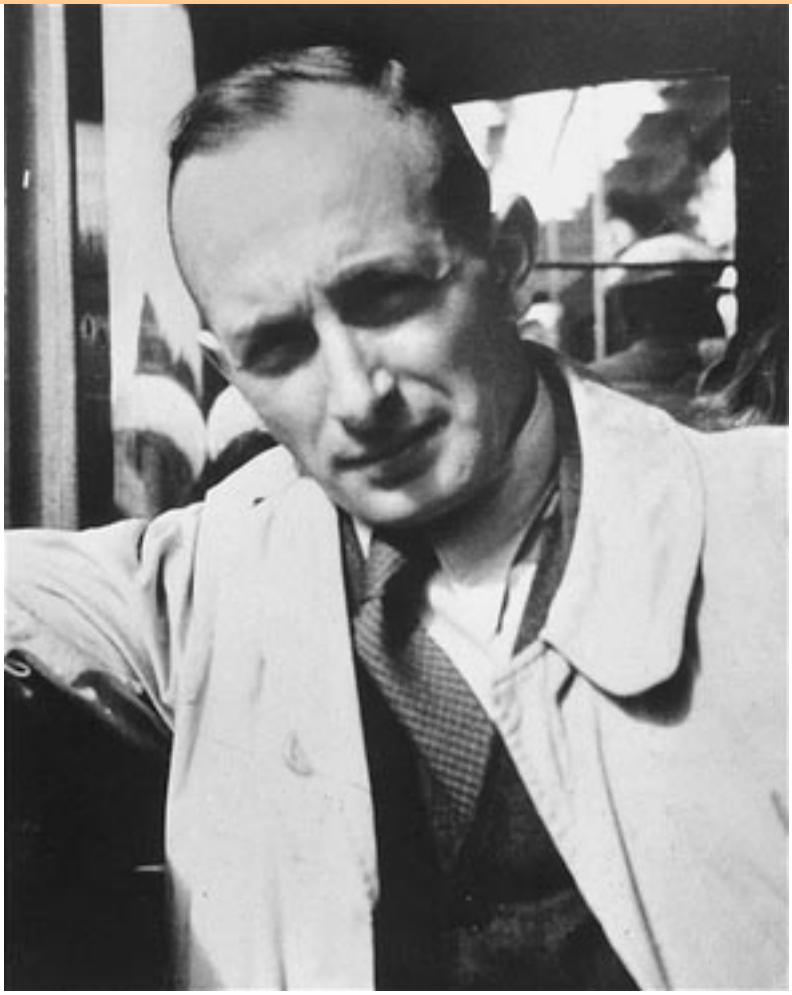
Posted **Friday, August 27, 1999**

In August 1999 Die Welt (Hamburg, Germany) serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

Auf Befehl des "Führers"

Historiker Peter Witte kommentiert den Beginn des Judenmords in Polen

Von **Peter Witte**



EICHMANN machte zahlreiche Aussagen über Heydrichs Weitergabe des „Führerbefehls" zur „physischen Vernichtung der Juden". Sie standen immer im Zusammenhang mit Eichmanns Inspektionsfahrt nach Belzec, dem ersten im Generalgouvernement errichteten Vernichtungslager. Einerseits stimmen die überlieferten Aussagen in den meisten Details überein. Andererseits ist Eichmann unsicher in der Bezeichnung des Ortes (alle Hinweise passen nur auf Belzec), und er weicht stark in seinen Zeitangaben ab. Die historische Analyse ermöglicht eine genauere Datierung.

Von historischer Bedeutung sind Eichmanns Ausführungen über zwei getrennt verlaufene Befehlswege des „Führerbefehls". Vorausgeschickt sei, dass Eichmann nur von dem Befehl spricht, den er persönlich erhalten haben will. Es gab jedoch eine ganze Kette von Entscheidungen und Befehlen zur Judenvernichtung. Noch in den Sassen-Interviews gab Eichmann Heydrichs Worte so wieder: „Ich komme vom Reichsführer, der Führer hat nunmehr die physische Vernichtung der Juden angeordnet." Die eine Befehlskette dürfte also von Hitler über Himmler und Heydrich zu Eichmann verlaufen sein, da verschiedene Vernichtungsmaßnahmen von Himmler in den „Führervorträgen" angesprochen und von Hitler genehmigt wurden, wie neuere Forschungen nachgewiesen haben. Demnach hätte Eichmann vom „Führerbefehl" über den regulären „Dienstweg" erfahren.

Weiter teilte Heydrich Eichmann mit, Himmler habe dem SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin, Odilo Globocnik, den Befehl gegeben, die Juden in einem neuen Lager zu vernichten. Dieser Sonderbefehl Himmlers ist durch Quellen gesichert: Die Ermordung der Juden des Generalgouvernements erscheint unter dem Codenamen „Sonderauftrag Reinhardt" in Globocniks Personalunterlagen. Danach erteilte Himmler Globocnik am 13. Oktober 1941 den Auftrag zum Aufbau von Belzec. Himmler hatte mit Sicherheit zuvor die Genehmigung Hitlers eingeholt. So ergibt sich eine zweite Befehlskette von Hitler über Himmler zu Globocnik (offensichtlich an Heydrich vorbei) und dessen „Leiter der Hauptabteilung Einsatz Reinhardt", dem von Eichmann stets namentlich genannten, aber fast unbekannten Hermann Höfle.

Nach Zeugenaussagen begannen polnische Arbeiter am 1. November 1941 mit dem Bau des

Lagers Belzec. Kurz vor Weihnachten standen die Lagerbaracken und, fast vollendet, die Vergasungsbaracke. Das erste Massengrab war ausgehoben, die Arbeiter wurden entlassen. Hierauf übergab Globocniks Bauführer Thomalla das fast fertige Vernichtungslager Belzec an den ersten Kommandanten, den von Eichmann stets richtig als Hauptmann der Ordnungspolizei beschriebenen Christian Wirth. Wirth wurde eindeutig von ehemaligem Lagerpersonal und polnischen Anwohnern identifiziert.

Eichmann erinnerte sich nicht (siehe Dokumentation in der WELT am Samstag), in Belzec außer Wirth weitere Personen beziehungsweise den Vergasungsmotor gesehen zu haben. So erhalten wir einen weiteren Datierungshinweis: Das von der „Kanzlei des Führers" nach Belzec abgeordnete Stammpersonal, wie die 80 ukrainischen Wachmänner trafen erst ab Mitte Februar dort ein. Sie nahmen den Einbau des gewaltigen Benzinmotors und die Tarnung der Mordanlage durch „Brauseköpfe" vor.

Noch in Freiheit nannte Eichmann einmal die „Jahreswende 1941/42" als Zeitpunkt für den „Führerbefehl". Eichmann spricht wiederholt von einem um diese Zeit erlassenen Auswanderungsverbot für Juden: das Referat IV B 4 gab am 3. Januar 1942 einen entsprechenden Runderlass heraus.

Zusammengefasst: Eichmann konnte den „Führerbefehl" frühestens kurz vor Weihnachten erhalten haben, etwa zeitgleich mit dem Eintreffen Wirths. Damit rückt der Zeitpunkt der Bekanntgabe des „Vernichtungsbefehls" Hitlers an alle Reichs- und Gauleiter auf den Zeitpunkt der Tagung am 12. Dezember 1941, wie von Christian Gerlach dokumentiert. Am 16. Dezember informierte Generalgouverneur Frank entsprechend die gesamte Verwaltungsspitze.

Heydrich wusste bei der Befehlsausgabe an Eichmann über die in Belzec angewandte Mordmethode noch nicht Bescheid. Er ging davon aus, dass die Juden in dem heute noch sichtbaren Panzergraben direkt am Lager erschossen werden sollten (so Eichmann in mehreren Aussagen). Umso größer war Eichmanns Verblüffung, dass Christian Wirth von den mitgegebenen Plänen Heydrichs erheblich abwich. Wirth sah den Gebrauch von Kohlenmonoxyd (das Tötungsmittel der „Kanzlei des Führers" in der „Euthanasie-Aktion", die Wirth zuvor als Inspekteur geleitet hatte) zur Ermordung der Juden vor. Eichmann muss Heydrich über diese einschneidende Planungsänderung Bericht erstattet haben. Denn zum Zeitpunkt der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 war Heydrich informiert: Laut Konferenzprotokoll und Eichmanns eigener Aussage wurden zum Abschluss der Konferenz die „verschiedenen Arten der Lösungsmöglichkeiten", das heißt die verschiedenen Mordmethoden, besprochen.

Auf einen Zeitpunkt der Belzec-Inspektion unmittelbar vor der Wannsee-Konferenz verweist auch ein Indiz aus Eichmanns „Aufzeichnungen". Beiläufig erwähnte er, er habe die Rückfahrt von Belzec nach Berlin über Prag geführt. Quellenmäßig ist belegt: Am 19. Januar

1942, einen Tag vor der Wannsee-Konferenz, an der Eichmann bekanntlich teilnahm, inspizierte er das Ghetto Theresienstadt. Theresienstadt liegt an der ehemaligen Hauptstraße Prag--Dresden--Berlin.

In den „Aufzeichnungen" erwähnt Eichmann nicht die ihn stark belastende Tatsache, Globocnik in Lublin einen von ihm oder Heydrich unterzeichneten Befehl überbracht zu haben, vorerst 250 000 Juden „der Endlösung zuzuführen". In der Regel trennte Eichmann diesen Befehl zum Massenmord von seiner Inspektion in Belzec und erklärte ihn zu einer „rückwirkenden Ermächtigung" Globocniks. Einmal aber scheint er sich verplappert zu haben und nennt die Inspektion und die Überbringung des Befehls an Globocnik in einem Atemzug. Im Übrigen sind starke Zweifel an dem Sinn einer angeblich „rückwirkenden Ermächtigung" angebracht. Wahrscheinlicher ist also, dass Eichmann den Vernichtungsbefehl für 250 000 Juden unmittelbar vor der Wannsee-Konferenz zum Zeitpunkt der Fertigstellung von Belzec Globocnik überbracht hat. Jedenfalls gab Eichmann am 31. Januar 1942 den grundlegenden Runderlass an alle Gestapostellen für die nächste Deportationswelle im Distrikt Lublin heraus. Am 17. März 1942 nahm die Mordfabrik Belzec ihren „Betrieb" mit der Vergasung von rund 2500 jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Lublin und Lemberg auf.

Der Historiker Peter Witte ist Mitherausgeber des „Dienstkalenders Heinrich Himmlers 1941/1942" (Christians, 1999)

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD

continue

© Focal Point 1999 e-mail: write to David Irving

Posted **Friday, August 27, 1999**

In August 1999 Die Welt (Hamburg, Germany) serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

"Ein Leben, bestimmt durch Befehle"

Adolf Eichmann über seine Jugend und Erziehung -- Erster Teil der bisher unveröffentlichten Erinnerungen

Heute beginnt die WELT mit dem Abdruck der Rohfassung der Erinnerungen Adolf Eichmanns, deren Manuskript der Redaktion vorliegt. Der Text wurde weder sprachlich noch orthografisch bearbeitet.

Meine Memoiren

Einleitender Vermerk

HEUTE, 15 Jahre und einen Tag nach dem 8. Mai 1945, beginne ich meine Gedanken zurückzuführen, bis zu jenem 19. März des Jahres 1906, als ich in Solingen, Rheinland, um 5 Uhr morgens, in das irdische Leben, als Erscheinungsform Mensch, eintrat. Schwerlich hätten sich meine Eltern so über alle Maßen über dieses Ereignis gefreut -- wie dies üblicherweise bei der Ankunft des Erstgeborenen der Fall zu sein pflegt --, hätten sie damals, in meiner Geburtsstunde, all die Kummer- und Leidfäden jener Unglücksnorne sehen können, die sie, der Glücksnorne zum Trotz, in mein Leben wob. Nur ein gütiger, undurchsichtiger Schleier des Schicksals verwehrte meinen Eltern ihre Blicke in die Zukunft.

Irgend etwas aber muß es doch gewesen sein, daß es meinen seligen Vater schon in meiner frühesten Jugend dazu bewogen haben muß, trotz liebevollster Zuneigung und Freude an mir, gerade mich besonders streng zu erziehen, eine Strenge, wie sie meine Geschwister nie in diesem Umfange zu verspüren bekommen hatten. Und dabei soll ich keinesfalls etwa ein schwer erziehbares Kind gewesen sein, sondern das gerade Gegenteil daran; leicht lenkbar und folgsam.

Von der Kinderstube angefangen also, war bei mir der Gehorsam etwas Unumstößliches, etwas nicht „ausderweltzuschaffendes". Als ich dann später, sehr viel später, genau 27 Jahre später, ich meine nach meiner Geburt, zur Truppe kam, fiel mir das Gehorchen nun keinen Deut schwerer als das Gehorchen in der Kinderstube, als das Gehorchen in den zwischen Kinderstube und Truppendienst liegenden Schulausbildungs- und Berufsjahren.

Ich anerkannte meinen Vater als absolute Autorität, ebenso meine leider früh verstorbene Mutter; ich erkannte meine Lehrer und beruflichen Vorgesetzten als Autorität an und ebenso später meine militärischen und dienstlichen Vorgesetzten.

Es wäre denkbar gewesen, daß das berühmte Kamel durch das Nadelöhr geht, aber undenkbar wäre es gewesen, daß ich nicht mir gegebenen Befehlen gehorcht hätte.

Heute, 15 Jahre nach dem 8. Mai 1945, weiß ich, und dieses Wissen erhielt ich ziemlich genau um den 8. Mai 1945 herum, daß ein solches Leben, eingespannt in Gehorsam und geführt und bestimmt durch Befehle, Verordnungen, Erlasse und Weisungen, ein sehr bequemes Leben ist, in dem eigene schöpferische Gedankentätigkeit auf ein Mindestmaß reduziert war.

Ich selbst spürte es bereits am 8. Mai 1945, daß ich nunmehr ein führungsloses und schweres Eigenleben zu leben habe, da ich mir an keiner Stelle irgendwelche Richtlinien geben lassen konnte, von keiner Stelle Befehle oder Weisungen kamen, keinerlei einschlägige Verordnungen heranzuziehen waren, kurz, ein mir bisher nicht gekanntes Leben sich auftat; es war ein Leben, indem ich mich eigentlich auch gar nicht mehr zurechtfand. Weltuntergangsstimmung, geistiger Schock, sich treiben lassen wechselten miteinander.

Und so man in den nun folgenden Gefangenenlagern einmal einen sogenannten guten Tag hatte, doktorte und philosophierte man um eine der Kardinalfragen jener Tage herum, welchen höheren Sinn das menschliche Leben denn eigentlich habe.

Bis dahin kam mir das nie in den Kopf, daß es überhaupt eine solche Frage gäbe, geschweige denn der Gedanke, hierüber gar nachdenkend zu grübeln.

War ja auch garnicht notwendig, denn das Eigenleben verlief in genau geregelten Bahnen. Ich

wußte, was mir erlaubt war und was mir verboten ist. Dazwischen, inmitten dieser Grenzen, konnte ich frei leben. Darüber stand die SS-Polizeigerichtsbarkeit und wachte.

Ich ging nun sowohl das organische Leben als vorsichtshalber auch das anorganische Leben durch, vergleichend, prüfend, auf Ursprünge und Ursächliches zurücksinnierend, und vermochte wohl ein sinnvolles Ganzes, eine sinnvolle Richtung und die ethischen Werte einer menschlichen Eingliederung in das Ganze nicht zu verkennen, aber -- und ich fiel nur einmal in jenen führungslosen Zeiten sogleich in das Extremste dieser Fragen -- einen höheren Sinn konnte ich für das gesamte irdische, organische wie anorganische Leben nicht finden. Auch andere Lagergefährten, mit denen ich mich angelegentlich deshalb unterhielt, vermochten hier keine Lösung zu finden.

Dabei wäre eine solche Erkenntnis wichtig gewesen. Hätte ich etwa zu erkennen vermocht, hätte ich mich sofort verpflichtend unter die Führung dieses höheren Sinnes gestellt, und meine innere und äußere Ausrichtung hätten ruckartig wieder Bahnen erhalten, deren Führung man sich anvertrauen hätte können.

Endlich glaubte ich in der kosmischen Bewegung, in der Begegnung des Alls, den einzigen und ursprünglichsten höheren Sinn allen Lebens überhaupt erkannt zu haben. Und tatsächlich, sosehr ich auch grübelte, diese Bewegung war für mich die Schöpferin und Erhalterin allen Lebens, auch meines kleinen, menschlichen Eigenlebens. Das menschliche Leben, immer im Verhältnis zu mir, zu meiner eigenen Persönlichkeit, hatte also keinen höheren Sinn, sondern war dem, nach meiner nunmehrigen Erkenntnis, einzigen „Höheren Sinnesträger" unterstellt; er führte, lenkte und leitete mich und gab mir auch für eine gewisse Zeit einen gewissen Sinn, eine gewisse Zweckbestimmung.

„Ich ließ ein selbständiges Denken verkümmern"

Adolf Eichmann über seine Ideologie und seinen verlorenen Glauben -- Fortsetzung der Dokumentation

Nun war ja wieder alles in Ordnung. Mein Wesen konnte sich wieder beruhigen, denn ich war ja nicht bar jeglicher Führung, sondern ich wurde ja wie eh' und je, weitergeführt. Zu der Überlegung nun, daß dies der Allmächtige, daß dies die göttliche Kraft und Macht in Wahrheit sei, war es nur ein kleiner Schritt eben und ich frug mich, warum ich nicht schon längst seit 1937, denn da trat ich -- wie ich damals glaubte aus Überzeugung -- aus dem evangelischen Kirchenverband aus, solche Überlegungen angestellt habe, denn sicherlich wäre mein ganzes weiteres Leben anders verlaufen.

Denn nun offenbarten sich während der weiteren Gefangenschaft mir kosmopolitische Gedankengänge und ich fand sie klar, einfach, überzeugend und beglückend. Gleichzeitig

aber stürzte all das wie ein Kartenhaus nun auch innerlich in mir zusammen, was ich gestern noch anbetete, das Staats- und Gegenwartsbejahende, als das größte, höchste, anbetungswürdigste Idol schlechtweg. -- Ich verglich --

Und je mehr Vergleiche zwischen meiner neuen Erkenntnis und der von gestern ich zog, um so elender wurde mir innerlich zu Mute, denn ich hatte in Wahrheit einem kleinen, einem sehr kleinen egoistischen Sinn gedient und vor lauter Dienen ein selbständiges Denken, das mich auf einen hohen Berg geführt hätte, von wo aus ich einen großen Horizont sehend besser hätte erkennen können, verkümmern lassen. -- Der Befehl war für mich das Höchste, und dieser war gehorchend zu befolgen. -- Mag sein, daß diese Einstellung vielen Deutschen gegeben ist. Vielleicht ist's mit ein Schlüssel dafür, daß der Deutsche im Angriff unüberwindlich ist, aber in der Verteidigung geschlagen wird.

Aber ich wollte nicht von anderen, sondern von mir schreiben.

Ich habe, glaube ich, zuwenig zeitgerecht über alles nachgedacht. Ich konnte die Zeit, die notwendig zu jener Bergwanderung gewesen wäre, vor lauter Befehleausführen einfach nicht finden, es kam mir überhaupt nicht in meinen Sinn. Erst im Zwinger fand ich die Zeit. Und es stürzten mir Reichsgesetze, Durchführungsbestimmungen, Verordnungen, Erlasse, Befehle, Weisungen, Vorgesetzte, hohe und niedrige Götter, an die ich gestern noch glaubte. Unfehlbar, was ihre Entscheidungen für den Bestand des Reiches, dem auch ich diente, betraf. So glaubte ich. Und das Reich selbst, es stürzte auch.

Es stürzte ein Krieg in den anderen; kilometer großes, schwarzes Etwas, wälzte sich in ein anderes und schien mir meinen Kopf zum Platzen, zum Bersten zu bringen; es pochte an den Schläfen, wie mit schweren Vorschlaghämmern, von innen nach außen, und ich sah all das Furchtbare, das meine Augen schauen mußten, aus der Zeit, da für mich das Höchste der Befehl war.

Und als ich über mir selbst bescheid wußte, lag ich im hohen Fieber und der Lagerarzt mühte sich um mich.

Und mit der Wiedergesundung, fiel für mich die Türe des finsteren Mittelalters ins Schloß. Vierhundert Jahre später, als ich das Leben annahm. (. . .) Ich war nicht der Einzige, dem die apokalyptischen Reiter durch's Gehirn jagten. Auf beiden Seiten der damaligen Gegner (. . .) muß es noch manchen gegeben haben, dem es in diesen Zeiten gleich erging.

Ich sagte, daß es so sein muß. Denn wäre dem nicht so, dann kämen mir wieder Zweifel an der Richtigkeit meiner Gedankengänge.

Ich will aber keinen Zweifel mehr.

Ich glaube es also.

Der erste Teil

Mit dem Überschreiten der österreichischen Grenze im Sommer 1932 ließ ich frohe Kindheits- und frühe Jünglingsjahre und meine Männerzeit bis zum 27. Lebensjahr in dem schönen Österreich, das mir zur zweiten Heimat wurde, zurück. Hatte ich in den ersten Frühsommermonaten desselben Jahres noch gedacht, mich in Österreich einer selbständigen Betätigung im Mineralölgeschäft zu widmen, so änderte ich im Juli mein diesbezügliches Wollen und war nunmehr bestrebt, bei einer der zwei großen deutschen Mineralölfirmen wie (. . .) Shell eine Betätigungsmöglichkeit zu finden. Dies sagte ich dem damaligen SS-Oberscharführer Dr. Ernst Kaltenbrunner in Linz a. d. Donau, der berufsmäßig die Rechtsanwaltskanzlei seines damals schon früh verstorbenen Vaters führte. Beide Väter, seiner und meiner, waren gute Bekannte, die der Beruf zusammenbrachte. Dr. Ernst Kaltenbrunner war SS-mäßig mein Vorgesetzter. Ich gehörte ab April 1932 der österreichischen 37. NS-Standarte, der Edelweiß-Standarte, an.

„Es bedurfte keiner großen Überredung"

Adolf Eichmann über seinen Weg zu NSDAP und SS -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen (Teil 3)

Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Nachdem er auf den ersten Seiten seine ideologische Disposition zu Befehl und Gehorsam schilderte, beschreibt Eichmann jetzt seinen Weg in die NSDAP und in die SS. Der Text wird mit minimalen Kürzungen (etwa bei unleserlichen Worten) und ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Die SA und SS waren inzwischen in Österreich längst verboten und ebenso die Partei, die NSDAP. Der Gauleiter von Oberösterreich Oberscharführer Andreas Boleck und sein Gauleitungsstab, arbeiteten in ihrem Exilsitz in Passau, irgendwo in der Bahnhofstraße.

Die günstige Gelegenheit der Reise eines Angehörigen der 37. SS-Standarte ließ sich Dr. Kaltenbrunner nicht entgehen und gab mir einige Briefe für die Gauleitung mit, die ich unter mein Gepäck mit unterbrachte. --

Das damalige Linz a.d. Donau war ein verträumtes, kleines, liebliches und sauberes Provinzhauptstädtchen, das von dem großen „Hinterland" lebte, besser noch, es lag im Zentrum des damals überwiegend bäuerlichen Oberösterreich.

Da war das weizenschwere Innviertel, das braunkohlereiche Hausruckviertel, das schon dem Fremdenverkehr sehr erschlossene Traunviertel mit seiner Perle Gmunden am Traunsee und dem oberösterreichischen Hausberg, dem Traunstein, als großer Wächter der beginnenden Alpenwelt. Ganz besonders reizvoll aber für stille Naturfreunde, und jedenfalls für mich -- es ist es bis zum heutigen Tage geblieben -- das obere Mühlviertel, mit einem Teil des unteren Mühlviertels. Die Heimat eines Adalbert Stifter, der urige Böhmerwald, dessen Ausläufer tief in das obere Mühlviertel hineinlaufen. Die romantischen, braunwässrigen, kleinen, lebendigen Flüßchen, die sich da durch das gegen die Donau abfallende böhmisch-mährische Granitplateau, hurtigen Laufes ihren Weg zur Donau seit undenklichen Zeiten bahnen. Diesen herrlichsten Fleck der Erde durfte ich meine zweite Heimat nennen; und in dem damals so herrlich gemütlichen Städtchen Linz, war es bald so, wenn auch etwas übertrieben, daß jeder, jeden kannte. Diese Heimat Oberösterreich verlassend, meldete ich mich bei dem damaligen Gauleiter in Passau.

Nach dem ersten Weltkrieg kam Andreas Boleck, als gutdekorierter, tapferer Offizier, er war Oberleutnant gewesen, nach Linz und suchte Arbeit. Mein Vater, in jener Zeit in einflußreicher Stellung der Linzer Tramweg- und Elektrizitätsgesellschaft tätig, nahm den arbeitssuchenden zurückgekehrten Offizier in den Betrieb als Beamten auf. Er heiratete bald darauf eine Tochter des bürgerlichen Fleischhausermeisters Dietscher, in Linz a.d. Donau und sicherlich wurde ich als kleiner Bengel in jener Zeit, einer Zeit der Lebensmittelknappheit, ab und an zwecks Fleischkauf in diese Fleischhauerei geschickt, wiesonst hätte ich mir bis heute den Namen dieses biederen Fleischhauermeisters Dietscher behalten.

Es wäre nun an sich nichts außergewöhnliches an allem bisher Geschilderten wenn besagter Andreas Boleck nicht in den späteren Jahren zum Gauleiter der NSDAP bestallt worden wäre. Ja selbst diese Tatsache würde heute kaum noch erwähnenswert sein, wenn ich nicht just im März oder April des Jahres 1932, eine Versammlung der NSDAP, im Märzenkeller in Linz a.d. Donau, in der der damalige Gauleiter Boleck sprach, besucht hätte. Es war mein erster Besuch einer Versammlung der damals ziemlich neuen Partei. Mag sein, daß die Partei schon etliche Jahre in Linz a.d. Donau rührig war, aber es wurde von mir kaum bemerkt, weil ich damals der Jugendgruppe der Deutsch-Österr. Frontkämpfervereinigung angehörte, der in Linz ein tapferer Kämpfer aus 11 Panzerschlachten (. . .) repräsentativ vorstand. Um jene Zeit etwa starb der (. . .) Führer der D.Ö.F.K.V. in Wien Oberst Hiltl. Die Frage seines Todes war eine Diskussion unter gar manchen der damaligen Angehörigen der D.Ö.F.K.V., deren Wahlspruch „Allgemeines Volkswohl geht vor kleinlicher Parteipolitik" hieß. Hie monarchistisch alle rege, hie nationalistisch.

Ich wurde in jener Versammlung auf den nationalistischen Weg geleitet, wenngleich eine gewisse innere Bereitschaft bei mir dafür schon durch das Lesen des „Völkischen Beobachters", der in vielen Kaffeehäusern auslag, lange vorher gegeben war. Die „Schmach von Versailles", der Straßen-Tod der SA und SS Männer, den die Parteipresse der NSDAP in meisterhafter Form, packend an die Gefühle vieler, bis ins Einzelste und Kleinste beleuchtete

und die „Märtyrer" als „Heroen und unsterbliche Helden im Kampf um die Freiheit", herausstellte, all dies wurde in jener Zeit auch von mir „andächtig verschlungen".

Große Gedanken und Probleme freilich machte ich mir nicht, denn während der ganzen Woche war ich entweder im Mühlviertel oder sonst eines der oberösterreichischen Viertel als Reisebeamter der Österr. Vacuum Oil Company tätig. Und was mir der Tag neben meiner beruflichen Arbeit so frei ließ -- und es war ein beträchtliches -- ging im bewußten Aufnehmen meines so sehr geliebten oberösterreichischen Landels, samt seines so herrlichen Menschenschlages, auf. Am Wochen- ende, in der Landeshauptstadt, da las ich dann die Zeitungen und da begann dann so etwas wie Politik (. . .) in meinem Kopf.

Es bedurfte daher nach allem, was ich schildere auch jetzt, nach der ersten, von mir besuchten Versammlung keiner großen Überredung, als Boleck mich kurz aufforderte, der NSDAP, beizutreten. Es bedurfte auch keiner längeren Worte, als der gleichfalls damals anwesende SS-Oberscharführer Dr. Ernst Kaltenbrunner, mich für die SS „vereinnahmte". --

Die Weisung Bolecks nach meiner Meldung in Passau war in wenigen Worten zusammengefaßt. Von einer berufsmäßigen Beschäftigung in der Mineralölwirtschaft wollte er nichts wissen, da ich erst einmal „gehen lassen müsste" und mir eine militärische Ausbildung nicht schaden könne. Der Meinung eines solch „alten Bekannten" verschloß ich mich auch gar nicht und so fuhr ich weisungsgemäß nach dem „Kloster Lechfeld", wo auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz „Kloster Lechfeld" eine sogenannte österreichische Legion in Aufstellung begriffen war.

Dies war aber im Sommer 1933 und so ging es dann bis zum September 1934 dahin, unterbrochen von einer kurzen Zeit als Kommandeur zum Verbindungsstab des Reichsführers SS in Passau unter der Führung des ehemaligen österr. ungar. Majors, jetzt SS-Sturmbannführer von Thiel. Es folgte eine weitere Kommandierung bzw. Versetzung nach Auflösung dieses Verbindungsstabes in Passau, nach Dachau, wo unter der Führung von dem Polizeimajor der preußischen Landespolizei Rampf ein Bataillon des SS-Regiments Deutschland lag. Hier musste ich meinen bisherigen Kragenspiegel, der das Edelweiss als Standartenzeichen trug vertauschen mit einem solchen, auf dem SS, eingestickt war.

Es war stets ein schönes Schauspiel für mich in jener Zeit, wenn das Bataillon mit dem Kommandeur, beritten an der Spitze, ihm die von den berittenen drei Kompaniechefs geführten Kompanien folgten. Der höchste unmittelbare Vorgesetzte von Klosterlechfelds Zeiten angefangen bis zu den Zeiten bei SS, war der selten zur Inspektion kommende, in München sitzende, SS Brigadeführer Rodenbücher. Ein unverfälschter Hamburger, wie es hieß.

In dem ewigen Einerlei des Dienstes, hörte ich eines Tages, daß der „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS" Männer suche. Ausgezeichnete Sache, sagte ich mir; und schon stellte ich

mir vor, in Bälde zum Begleitkommandeur des Chefs der SS, zu gehören.

Denn nichts anderes konnte ich mir unter dem Namen „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS" vorstellen, als ein Kommando zu dessen Schutz. Ich meldete mich also dazu und hörte dann lange Zeit nichts mehr und glaubte die Sache schon unter den Tisch gefallen, als ich Ende September 1934, wie der Blitz aus heiterem Himmel den Befehl zur Meldung beim Bataillons-Kommandeur erhielt.

Nach schneller Rekapitulation des Sündenregisters, das wohl jeder Landser besaß, hörte ich dann, daß ich meine Versetzung von SS zum Sicherheitsdienst des RFSS, in Berlin, entgegen zu nehmen hätte.

Mein fälliger Sold wurde mir ausbezahlt, Fahrkarte und Zehrgeld übergeben. Die Uniform behielt ich, nur zwecks Abschreibung mußte ich noch zum Kammerunteroffizier.

An einem Morgen des späten September 1934 kam ich am Anhalter Bahnhof in Berlin an.

Ein kurzer Weg war es nur von hier, zur Wilhelmstraße 102, wohin ich mich laut Marschbefehl zu begeben hatte.

Ich meldete mich bei dem Unteroffizier vom Dienst, eine sehr kordiale Meldung in diesem Falle, denn wir waren gleichrangig, weil ich inzwischen ebenfalls bereits einen Stern auf einem der Kragenspiegel trug, also Unteroffizier war.

In einem Zimmer mit 12 Mann, wurde mir meine Schlafstelle und mein Spind zugewiesen. Meine damaligen Zimmerkameraden waren alle erst wenige Tage im Sicherheitsdienst, kurz SD genannt, tätig. Genauer gesagt, war es das SD-Hauptamt, zu welchem ich also jetzt versetzt war. Mein Bettnachbar war ein äußerst gutmütiger SS-Rottenführer aus Hameln, der alten Rattenfängerstadt an der Weser. Sohn bürgerlicher und geachteter Eltern, welche daselbst ein gedigenes, gutgehendes Lederwarengeschäft betrieben. Ein SS-Scharführer der SS, ein Franke, der glaublich in Erlangen in Garnison lag, war außer mir der einzige „Seitengewehrträger", das äußere Zeichen des Angehörigen eines SS-Infanterieregiments. Die übrigen 10 Mann kamen aus der allgemeinen SS, der sogenannten zivilen SS. Tags über Bürodienst; Samstag nachmittags Ausgang erst nach Revierreinigen unter der Aufsicht eines Oberfeldwebels, dem es an Energie nicht mangeln durfte, da ja immerhin zu der Zimmerbelegschaft einige ausgewachsene, gediente Unteroffiziere gehörten; aber offensichtlich lag irgendein höherer Befehl vor, daß die genannte Zimmerbesatzung ohne Rücksicht auf Dienstgrad auch beim Revierreinigen über einen Kamm zu scheren sei und wir Unteroffiziere also in der Folgezeit genau so schruppten und fegten, wie der letzte SS-Mann.

Es war zwar damals eine saure und völlig unmögliche Tätigkeit, weil in ihr für einen Unteroffizier etwas Herabsetzendes, von uns aus gesehen, lag und nur die klare

Befehlsgebung des Oberfeldwebels, welche keinerlei Zweifel aufkommen ließ, verwandelte uns in zwar innerlich knurrende und kochende, sonst aber getreue, befehlsausführende Zimmersäuberer, eine Arbeit, welche -- wie schon gesagt -- uns beiden gedienten Unteroffizieren in keiner Weise mehr zukam. Aber man gewöhnte sich auch daran.

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD

continue

© Focal Point 1999 e-mail: write to David Irving

Posted **Friday, August 27, 1999**

Welt

In August 1999 Die Welt serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

2: Eichmann über seine Arbeit beim „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS"

Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen -- Zum Besuch Goebbels: „. . .Es war der Saal mit dem Sarg und Totengerippe"

Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Nachdem er seinen Weg zu NSDAP und SS schilderte, beschreibt Eichmann jetzt seine Tätigkeit beim Reichsführer SS, Heinrich Himmler. Der Text wird mit minimalen Kürzungen (etwa bei unleserlichen Worten) und ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Am ersten Tage, der Aufnahme meiner nunmehr beruflichen Tagesarbeit (im „Freimaurermuseum" des SD -- Anm. d. Red.) wurde ich zwecks Vereidigung zu meinem unmittelbaren damaligen Vorgesetzten, einem SS-Untersturmführer Petersen aus Hamburg, geführt.

Mit meinen Dienststiefeln hatte ich Mühe auf dem tadellos gebohnerten Parkettfußboden nicht auszurutschen, besonders, wenn es um Ecken ging, wobei bei einer solchen ein Sarg, in dem ein menschliches Skelett lag, plötzlich vor mir stand, sowohl der plötzlich gesehene offene Sarg mit dem Totengerippe, als auch das Bemühen halbwegs ordentlich über das Parkett zu

kommen, machten mir zu schaffen.

Ich wußte nicht genau, wo ich überhaupt war, denn meine Vorstellungen über den SD waren bisher grundsätzlich andere gewesen. Die Säle waren groß und ich weiß es noch, daß mich auf einmal eine sehr forsche Kommandostimme irgendwie in Empfang nahm. Ich wurde vereidigt, Treue, Gehorsam, Verschwiegenheit. Später hatte ich einen „Revers" zu unterschreiben; dies war die Dienstverpflichtung.

Kurz vorher schon hatte ich ebenfalls einen Fahneneid geleistet, als der Reichspräsident v. Hindenburg starb. Noch in derselben Nacht nach seinem Tode, wurden wir in München an der Feldherrenhalle, bei Fackelschein, mit Stahlhelm ab und Schwurhand hoch zum Nachsprechen der Eidesformel, zwecks Vereidigung auf den „Führer und Reichskanzler", auf Volk und Vaterland, aufgefordert.

Viel Zeit irgendwelche Betrachtungen anzustellen hatte ich nicht, denn nun kam ich in einen großen Saal, in dem eine ganze Menge von gleichartigen Karteitrögen aufgestellt war. Die Aufgabe: Einordnen der Karteikarten nach dem Alphabet. Eine Arbeit, bei der ich nach dem Mittagessen, in der ersten Zeit stets in tiefsten Soldatenschlaf verfiel. Bei der Truppe war es Befehl, sich nach dem Mittagessen bis zum Ende der Mittagspause um 2 h nachm. auf das Bett zu legen und zu ruhen. Jetzt sah ich, daß ich mit meinem Abgang von der Truppe sicherlich einen Fehler gemacht hatte und träumte trauernd der schönen Kasernhofdienstzeit nach. Denn ich befand mich zwar beim Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, aber im SD-Hauptamt, und zwar in der „Freimaurerabteilung" des Amtes „I", Dem Amt Information. Amtschef „I" war ein SS-Sturmbannführer Brand (Maximilian Brand -- Anm. d. Red.), ein glatzköpfiger, wohlwollender Herr und sein Stabsführer der bereits genannte SS-Untersturmführer Petersen, wegen seiner scharfen, kurzen Kommandostimme damals bei uns Karteikartensortierer weniger beliebt. Meinen damaligen Chef, SS-Stubaf. Brand, sah ich einige Jahre später, anläßlich des Besuches des Reichssicherheitshauptamtes, wie es später hieß, wieder. Er war inzwischen zum Polizeipräsidenten von Graz bestallt, sowie der ehemalige Gauleiter von Oberösterreich, (Andreas) Bolek, Polizeipräsident von Magdeburg wurde.

In diesem Amte I, zu dem außer der Karteikartensache noch ein Museum, dem auch der am ersten Tage meines Dortseins gesichtete Sarg zugehört angegeliedert war, sowie ein Archiv und eine gewaltige Bibliothek, lernte ich in den ersten Tagen noch den wissenschaftlichen Sachbearbeiter des Amtes I, einen Prof. Schwarz-Bostounitsch (gemeint ist Gregor Schwartz-Bostounitsch -- Anm. d. Red.) kennen, einen gutmütigen SS-Hauptsturmführer mit Mephistogesicht zwar, das ihm sein spitz zugeschnittener Knebelbart verlieh. Er war völlig taub und man mußte ihm alles auf einem „Wischblock" aufschreiben, (Hier streicht Eichmann -- Anm. d. Red.) worauf er mit seiner dröhnenden Baßstimme mit stark russischem Akzent antwortete. (Ende Streichung) In früheren Jahren war er einmal Verteidiger am Appelationsgerichtshof in Kiew. Er selbst hatte eines oder mehrere Bücher über Freimaurerei geschrieben und galt als der anerkannte Fachmann auf diesem Gebiete.

Das Archiv führte um jene Zeit ein SS-Unterscharführer Dieter Wisliceny, ein korpulenter junger Mann, dem seine Uniformen stets zu eng waren. Das Museum leitete ein SS-Oberscharführer Richter aus Berlin, der einige Semester an einer Berliner Fakultät verbrachte, aber seit der „Machtergreifung" nicht mehr zum Weiterstudium kam. Die Bibliothek führte ein junger Berufsbibliothekar, dessen Namen mir entfallen ist, der ob seiner völligen Weltfremdheit oftmals das Ziel mehr oder weniger harmloser Streiche seitens seiner Kameraden war.

Mein Karteikartenchef war ein Tischlersohn aus Berlin, ein SS-Oberscharführer Bolte oder so ähnlich. Er kümmerte sich fast gar nicht um uns, sondern schrieb, hinter seinem Schreibtisch sitzend, den ganzen Tag neue Karteikarten aus irgendwelchen freimaur. Mitteilungsblätter, heraus. Vierzehn Tage etwa, so habe ich es heute, nach nur 24 Jahren, noch in Erinnerung dauerte das „Feinsortieren", da wurde ich vom Karteisaal in das Museum gesteckt. SS-Oberscharführer Richter, (die folgende Passage ist gestrichen -- Anm. d. Red.) den wir Museumsdirektor nannten, was er meist mit grimmiger Miene quittierte, erzählte mir ab nun wöchentlich mehrmals stets irgend eine seiner Erinnerung aus seiner Studentenzeit, von Kneipen, Kommersabenden, Landesvater, Pauken und Mensuren; er erging sich stets reminiszierend seiner offensichtlich viele Semester dauernden Angehörigkeit zu einer „schlagenden Verbindung", denn er war Waffenstudent. (Ende Streichung) wies mich in mein neues Aufgabengebiet ein. Ich hatte freimaurerische Münzen und Siegeln, die in großer Menge überall in einem heillosen Durcheinander im „Kabinet des Museumsdirektors" herumlagen, zu ordnen, die Siegel auf weißen Karton, den ich dann fein säuberlich nach Ursprung und sonstigen Daten zu beschriften hatte, aufzukleben. Die ganze Sache wurde dann katalogisiert, wobei mir sehr zustatten kam, daß ich einmal zwei Jahre Lateinunterricht hatte.

Während des Herbstes und Winters 1934/35 saß ich in einem früheren Empfangszimmer des Hohenzollernpalais, denn um ein solches handelte es sich, um das Haus Wilhelmstraße 102, mit Blick auf die Wilhelmstraße. (Beginn Streichung -- Anm. d. Red.) Das Einerlei der Arbeit wurde nur unterbrochen, wenn ein Vorgesetzter durch dieses Zimmer ging, dann hatte ich, wie dies mir selbstverständlich war, aufzustehen, meine Arbeit unterbrechend, Haltung anzunehmen und die Meldung „SS-Unterscharführer Eichmann bei der Arbeit" herunter zu schnarren. Sehr erfreuliche Unterbrechungen für mich waren die täglichen Reinigungsbesuche eines SS-Mannes, der mit Besen, Staubtuch und Bohnermaschine für Reinlichkeit und Bodenglanz zu sorgen hatte. Da praktisch der Boden ewig sauber und glänzend und das bischen Staub kaum zu sehen war, hatte er stets viel Zeit, das „Neueste" zu berichten. Er war früher Friseur von Beruf. Meines unmittelbaren Vorgesetzten Richters Besuch, waren selten und wenn wurde das Gespräch nach kurzen Augenblicken von ihm, auf seine Studentenzeit gebracht. Mittags 1 Uhr zog die Wachablöse mit Musik durch die Wilhelmstraße am Palais vorbei. Regelmäßig bei der Ecke Kochstraße -- Wilhelmstraße wirbelte der Tambourmajor seinen Tambourstab hoch in die Luft und ich wartete immer darauf, daß er einmal, seinen auffangenden Händen entgleitend, zu Boden falle. Aber er fiel nicht. (Ende Streichung)

Inzwischen füllten sich die Sie- gelausstellungskästen und die Münzenvitrine. Einige Male in der Woche waren Besichtigungen angesagt; so diese tagsüber stattfanden, hatten wir nichts dagegen. Leider aber hatte unser höchster Vorgesetzter der Reichsführer SS-Himmler die Gewohnheit, seine Gäste in der Regel um (...) etwa 8 -- 1/2 9 abends zu bringen. Das hieß für uns dann so lange Dienst schieben, bis der Besuch aus dem Hause war. Ich saß mit meinen Münzen und Siegeln im sogenannten Johannissaal, ich glaube, wenn ich mich nicht irre war es wie man sagte der III. Grad der Johannisfreimaurerei. An einer Wand des großen und hohen, sauberen und lichten Zimmers war Baldachin, Stuhl, Tisch, Teppich, zwei Säulen, das ganze mit Seidenstricken abgesperrt, aufgestellt. Auf dem Tisch lagen Hammer und Winkel, dekorationshalber noch ein Freimaurerschurz und ein Totenschädel.

Eines Tages kam der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Goebbels zur Besichtigung, von Himmler oder Heydrich geführt, ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur, daß er dauernd mit dem Kopf schüttelte. Er begab sich dann in den sogenannten Andreassaal, ähnlich wie das Zimmer, indem ich zu arbeiten hatte, (Beginn Streichung -- Anm. d. Red.) nur dominierte in meinem Zimmer mehr das Blau, während im Andreassaal das Rot verherrschte! es war der Saal mit dem Sarg und Totengerippe; Freimaurerschürzen aller Art hingen in Vitrinen, Photographien von Logen und Feldlogen; (...) während des 1. Weltkrieges. Hier arbeitete ein Kamerad von mir, ein unverfälschter Münchner, dessen einziges Bestreben es war, irgendwie wieder nach München zu kommen. (Ende Streichung)

An einen anderen prominenten Besuch entsinne ich mich noch; es war der Reichsmarschall Goering. Ebenfalls geführt von Himmler oder Heydrich. Erst saß er mit einer Gesäßhälfte auf einem Eck meines Schreibtisches, sodann legte er seine Zigarre in meinen Aschenbecher und begab sich auf den Stuhl hinter dem Tisch, nahm den Hammer und schlug einige Male laut und mächtig damit auf den Tisch. Er war fröhlicher Laune, und seine hohe Umgebung strahlte ebenfalls nur Freude und Sonnenschein aus. (Beginn Streichung -- Anm. d. Red.) Bei seinem Abgang zum Andreassaal vergaß er seine Zigarre, die ich -- obwohl kein Zigarrenraucher -- mir selbst einmal vorknöpfte und probierte welches Kraut wohl der Reichsmarschall sich genehmigte. (Ende Streichung)

Eines Abends kam von Heydrich geführt Julius Streicher, der „Frankenführer", zur Besichtigung. Im Karteisaal meinte er wohlgelaunt so etwa ähnliches wie „wollen wir doch mal sehen, ob Sie Freimaurer waren". Der Angesprochene gehörte zu seiner Begleitung. Ein Name fiel und irgendjemand zog eine Karteikarte. Er war Freimaurer. Die Besichtigung war zu Ende, wir konnten die Säle verlassen und bemühten uns (...) schleunigst in einen Bierkeller der um die Ecke in der Anhalterstraße lag, wo der Teller Erbswurstsuppe 35 Pfennig, die dazu verzehrten Brötchen nichts und jeder 1/2 Liter Bier 45 Pfennig kostete. (Beginn Streichung -- Anm. d. Red.) Der Kellner war Angehöriger der allgemeinen SS und packte uns beim Aufbruch jeden noch eine Tüte knuspriger Brötchen ein, die ohnedies nichts kosteten. (Ende Streichung)

Wehrmachtsangehörige, meist irgendwelche Stäbe, Hoheitsträger der Partei, SA-Führer, Hitler-Jugend und MdM wechselten ab in den Besichtigungen. Diese wurden geführt von SS-Hptstuf. Prof. Schwarz-Bostounitsch, der dann in seinem gewaltigen, urigen Baß, Aufklärung über die Freimaurerei gab. (Beginn Streichung -- Anm. d. Red.) Wobei niemals gewissermaßen als Höhepunkt fehlen durfte, daß die Verderblichkeit am besten damit dementiert werden könne, „das Goethe, das rote Bändchen der franz. Ehrenlegion im Knopfloch, seinem Sohn Karl August den Eintritt in das Lützowsche Jägercorps verbot." Ich hörte diesen Satz dutzendemale, als er aber von mir, heute nach soviel Jahren noch ganz richtig wiedergegeben wurde, weiß ich nicht genau, aber es wird wie wir damals sagten „in etwa hinhauen".

Eine Weihnachtsfeier mit Himmler

Fortsetzung der Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns (Teil 5)

Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Er beschreibt eine Weihnachtsfeier mit Himmler und Heydrich und seinen Wechsel in das Referat „Judentum". Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Auch SS-Oberscharf. Richter führte ab und zu; und wenn er führte, bekam er vor Aufregung knallrote Wangen, auf denen sich alsbald noch rötere, ins Dunkel gehende Pickelchen bildeten. Er war in solchen Augenblicken mit seinen Untergebenen, zu denen auch ich gehörte, über die Maaßen ungnädig und militärisch kurz angebunden, sehr den hohen Vorgesetzten hervorkehrend, obwohl er noch nirgendwo bislang auch nur eine einzige Stunde in irgend einer Kaserne verbracht hatte.

Anfänglich ärgerte ich mich, dann war es mir gleich; zumal seine Führungen ohnedies jeweils nur kurze Zeit dauerten, sehr im Gegensatz zu denen von Schwarz-Borstounitsch, der von sich aus nie ein Ende fand und wenn er nicht von einem seiner Vorgesetzten einige Male den Bremsschuh angelegt bekommen hätte, er hätte auf alle Fälle so lange gesprochen, bis der letzte Besucher von selbst fortgegangen wäre. Taub war er und, wenn er sprach, dann hielt er seinen mächtigen Kopf so weit nach rückwärts gebogen, daß sein Bart parallel zur Zimmerdecke oder wenn man will zum Fußboden lag. Dabei schloß er die Augen. Also sah er auch nichts mehr. Nur sprechen hörte man ihn und sah ihn mit seinen gewaltigen Armen in der Luft herumrudern. Als vorgesetzter SS-Führer war er für uns höchst harmlos, der in keinster Weise zu fürchten war und dem es ganz gleich zu sein schien, ob wir ihm irgend einen der ihm zustehenden militär. Respekte zukommen ließen oder nicht. Danach sah er auch aus, wenn er Uniform trug; ob sein Koppel schief saß, oder Knöpfe des Rockes nicht zugeknöpft waren, interessierte ihn nicht. Einmal kam er von seiner Wohnung sogar ohne das

Koppel umgeschnallt zu haben zum Dienst. Er war von uns kleinen Leuten wohl stets gelitten. (Ende der Streichung im Manuskript)

Den Höhepunkt meiner damaligen Museumstätigkeit bildete das Weihnachtsfest 1934 im SD-Hauptamt, Julfest genannt.

Himmler selbst lud die etwa 100 Angehörigen des damaligen SD-Hauptamtes dazu ein. Stundenlang vorher räumten wir den Karteisaal aus, brachten Tische, die wir mit sauberen Leintüchern unserer Betten bedeckten, andere schmückten den Julbaum, Rotweinflaschen und Gläser, sowie Backwerk wurden auf die Tische gestellt und dann wurde gewartet. (Beginn Streichung, d. Red.) Die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat vergebens sagten wir uns und machten uns schon über die Weinflaschen her. (Ende Streichung) Mit einigen Stunden Verspätung kam dann auch die hohe Führerschaft. Es kam Himmler mit seiner Ehefrau, der frühere Bauernführer und jetzige Reichsernährungsminister Walter Darré, sowie eine große Suite von hohen SS Führern und unser damaliger unmittelbar höchste Vorgesetzte Heydrich. (Beginn Streichung, d. Red.) Manche Rotweinflecke auf dem weißen Leinen zeigte, daß Voreilige zu denen auch ich gehörte den Anfang nicht erwarten konnten, doch ging wieder einmal alles gut ab. (Ende Streichung) Wir erhielten ein Buchgeschenk. Ich bekam die „Rote Beeke" von Hermann Löns, dem Heidedichter, in welches ich mir im Laufe des Abends von Reichsminister Walter Darré eine Widmung schreiben ließ. Frau Himmler sah ich zum ersten und gleichzeitig zum letzten Male. Sie war eine über alle Maaßen einfach gekleidete, sehr natürliche und sympathische Frau, so zwischen 40 und 50 schätze ich und eher als Ehefrau eines begüterten Bauern erscheinungsbildlich aussehend.

Es ging sehr ungezwungen, ja man könnte sagen kameradschaftlich zu, doch hüteten wir niederen Dienstgrade uns, unseren Mund aufzumachen, es sei denn, man zog uns gnädig ins Gespräch. Und dann war auch dieser Abend vorbei.

Anfang 1935 war dann eines Tages ein SS-Untersturmführer von Mildenstein in meinen Johannissaal gekommen, in Begleitung eines Zivilisten, den ich nicht kannte. Mildenstein kannte ich vom sehen aus, er war in irgend einer anderen Abteilung tätig. Er frug mich dies und jenes und so gut und schlecht ich konnte, gab ich ihm Auskunft, die natürlich zur Gänze aus dem, anläßlich der vielen Besichtigungen von mir Aufgeschnappten, bestand.

Plötzlich sagte er mir, daß er im SD-Hauptamt ein neues Referat Judentum aufgezogen habe, er sei Referent und ob ich nicht Lust hätte zu ihm als Sachbearbeiter zu kommen. Froh, der ewigen Münzen und Siegelsortiererei entrinnen zu können sagte ich zu. Richter, der SS-Oberscharführer, mein vorgesetzter Museumsdirektor, tobte mit mir, als ich es ihm meldete, aber es war geschehen und eines Tages wurde ich formlos versetzt, es war ja nur eine Versetzung von einer Abteilung des SD Hauptamtes der ich in untergeordneter Tätigkeit angehörte, in eine andere, in der ich ebenfalls nur als Sachbearbeiter tätig zu sein hatte.

Eines Tages morgens um 1/2 9 h früh meldete ich mich dann zum Dienst beim Referenten II 112, SS-Untersturmführer von Mildenstein. Er war Österreicher, irgendwo aus der mährischen Ecke während der alten k.u.k. Monarchiezeit gebürtig, und im Zivilberuf Diplom-Ingenieur. Ein Mann, dem jedes militärische Auftreten fehlte, der mit leiser, sympatischer Stimme gleichförmig dahinfließend sprach, was er von sich zu geben hatte und der fast den ganzen Tag mit dem Zeichnen von graphischen Darstellungen über den Aufbau des internationalen Judentums in organisatorischer Hinsicht, den Aufbau der zionist. Weltorganisation, der asimilator. Richtung des Judentums, soweit diese überhaupt organisatorisch in irgendwelchen kleinen Grüppchen als solche erkannt werden konnte, und dergleichen Zeichnungen mehr beschäftigt war. Teils hingen solche schon, auf Pappe aufgezogen an den Wänden, teils waren sie noch in Arbeit und sollten dann den Wandschmuck ergänzen.

Ein Zeichner namens Paul Dormann, ein älterer mit Zahnlücken versehener SS-Unterscharführer aus dem Brandeburgischen, wenn ich mich noch recht entsinne, zeichnete dann das von Mildenstein Entworfene fein säuberlich ab. Ein sehr junger Mann, ebenfalls SS-Unterscharführer um jene Zeit, war gewissermaßen die „rechte Hand" des Referenten von Mildenstein, er hieß (Kuno) Schröder. Zwei SS-Männer, sowie eine männliche Schreibmaschinenkraft, ebenfalls ein SS-Mann, vervollkommten die damalige Belegschaft des „im Aufbau" begriffenen Referate. Die beiden SS-Männer waren Hamburger, der Schreibmaschinenschreiber Pfälzer. Viel Arbeit schien es nicht zu geben und jeder war offensichtlich froh, wenn die unendlich lange dauernden täglichen acht Stunden Dienstzeit vorbei waren. Mir drückte der Referent von Mildenstein ein dickes Buch „Der Judenstaat" von (Adolf) Böhm in die Hand, zum „Studium und zum Zusammenfassen des Wesentlichen, in Extraktform". Dieses Wesentliche sollte dann in einem sogenannten SS-Leitheft Niederschlag finden.

Es muß um die selbe Zeit eine Reorganisation im damaligen SD-Hauptamt vor sich gegangen sein, denn ein neuer Amtschef, ein SS-Standartenführer Dr. (Hermann) Behrends, war nun auf einmal Amtschef I des SD-Hauptamtes, dessen Chef SS-Gruf. Heydrich war. Der Stabsführer des Amtschefs I war ein Jurist, ein SS-Hauptstuf. Hartmann. Diesem Amt gehörten die Referate „Kirchen" mit dem Referenten SS-Ustuf. (Albert) Hartl, einem ehemaligen röm. kathol. Priester, sowie „Kommunisten", dem ein ehemaliger Lehrer und nunmehriger SS-Ustuf. Wolf als Referent vorstand.

„Erstmals in meinem Leben hörte ich von einem Judenstaat"

Adolf Eichmann beschäftigt sich mit dem Judentum -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen

Eichmanns Aufzeichnungen - Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Er beschreibt seine Arbeit im Referat „Judentum", wo Eichmann erstmals von den Bemühungen Theodor Herzels erfährt, einen Judenstaat zu gründen. Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Um diese Zeit herum muß ich wohl auch zum ersten mal im SD-Hauptamt rangmäßig befördert worden sein und zwar zum nächsten Rang. Es gesellte sich zu dem Stern auf dem Kragenspiegel ein silberdurchwirkter Balken; nachdem die SS-Ränge denen des Heeres bzw. der Wehrmacht angeglichen waren, wäre mein Rang nunmehr der eines Feldwebels gewesen. Der Kragenspiegel mit dem SS 1 verschwand auch, dafür trug der SD-Angehörige einen solchen ohne jede Initiale bezw. Distingtion, jedoch am linken Ärmelaufschlag ein Band mit der Aufschrift „SD-Hauptamt" und darüber die SD-Raute.

Ich machte also während des Dienstes nunmehr meinen befohlenen Auszug und unterschied, wie dies ja das Buch es selbst auch tat, zwischen der „Zionistischen Weltorganisation" und der „Neuzionistischen", samt ihren Organisationen und Fonds. Erstmals überhaupt in meinem Leben laß und hörte ich derartiges. Die Bemühungen des Judentums, bzw. deren Führer wie Theodor Herzl, Wladimir Jabotinsky usf. zur Erlangung einer jüdischen Heimstätte, zur Erlangung eigenen Bodens, kurz zur Wiedererlangung eines eigenen Raumes.

Sehr zu statten in meinen Arbeiten, die mir aufgetragen waren, war der häufige Besuch eines Zivilisten, den ich alsbald als einen Freund meines Referenten, als einen Herrn Ernst von Bolschwingh (richtig: Otto-Albrecht v. Bolschwing), kennen lernte. Er arbeitete sich damals in das hinein, was er dann noch viele Jahre sein sollte, als einen sogenannten „ehrenamtlichen Mitarbeiter des SD-Hauptamtes". Als solcher konnte er kommen und gehen, nach freiem Belieben.

Von ihm bezog ich alles wissenswerte, das mir zur Vergrößerung meines diesbezüglichen sachlichen Horizontes schien, sofern ich es nicht durch von Mildenstein durch Frage und Antwort übermittelt bekam.

Von Bolschwingh war um jene Zeit eben von einer offensichtlich längeren Tätigkeit in Palästina nach Deutschland zurückgekehrt. Mit einem gewissen Bormann, den ich einige Jahre später in Kairo kennenlernte, hatte er sich offensichtlich wirtschaftlicher Tätigkeit gewidmet. Er konnte mit Hilfe seines Freundes von Mildenstein vor allem das Neueste auf dem Gebiet der rein politischen Tätigkeit der verschiedenen Zionistischen Parteien, von -- wie er sagte -- der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, samt dem zion. Gewerkschaftsleben usf. berichten.

Davon, daß das Judentum, genau so wie andere Völker, sich auch in die verschiedensten Parteien aller Farbschattierungen teilte, davon hörte nicht nur ich das erstemal, was ja insoferne kein Wunder war, weil ich bis dahin mir über solches nicht ein einziges mal

Gedanken machte, sondern allgemein war jedenfalls wohl bei den meisten Deutschen jener Zeit die Meinung vertreten, daß das Weltjudentum ein völlig homogener Block wäre, der von einigen wenigen, unbekannten Führern gelenkt und planmäßig geleitet wurde.

Dies war also -- und das war die These meines Referenten von Mildenstein -- nicht so und daher übernahm auch ich, als sein Untergebener, als sein Schüler diese Meinung.

Das SS-Leitheft, welches das wesentlichste über das bereits geschilderte aufnehmen sollte, war nach einigen hin und zurück, zwischen Stabsführer -- der auch seine Meinung irgendwie berücksichtigt haben wollte -- und von Mildenstein, der sachlich nichts nachgab, endlich fertig und wurde zwecks Schulungsmaterial an die SS-Abschnitte und SS-Oberabschnitte der allgemeinen SS sowie an die SD-Abschnitte und Oberabschnitte gesandt. Es war dies keinesfalls das erste solcher Hefte und sicherlich auch nicht das letzte.

Von Mildenstein verließ uns eines Tages, um in Nordamerika Autobahnen zu studieren. Einen diesbezüglichen Auftrag bekam er durch die Dienststelle Todt, ich nehme an, mit Genehmigung seiner SD-Vorgesetzten. Wie er dies allerdings zuwege brachte, blieb mir auch später rätselhaft.

Seine bisherige „rechte Hand" (Kuno Schröder), dessen Vater ich bald hätte sein können, übernahm als Referent das Referat II 112. Aber nur kurze Zeit währte seine Herrlichkeit, da rief ihn ein Einberufungsbefehl zur Wehrmacht, warum nicht zur Waffen SS weiß ich nicht. Er hatte jedenfalls noch nicht gedient und mußte fort.

Etwa gleichezeitig mit seinem Fortgang zog das Referat II 112 auch innerhalb der Wilhelmstr. 102 räumlich um und zum neuen Referenten wurde SS-Scharführer oder Oberscharführer Dieter Wisliceny bestellt. Gleichzeitig, so glaube ich, kam um jene Zeit als weiterer Sachbearbeiter, ein ebenfalls SS-Dienstgradmäßig in unserer Größenordnung stehender Theodor Dannecker, aus Tübingen. Seine Eltern oder ein Elternteil hatten dort, wie er sagte, ein Handschuhgeschäft.

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD continue

© Focal Point 1999 e-mail: write to David Irving

Posted **Friday, August 27, 1999**

In August 1999 Die Welt (Hamburg, Germany) serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

3: „Es dauerte nicht lange, bis ich Jiddisch las"

Adolf Eichmann erfährt von dem Ziel der „Entjudung" -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Aufzeichnungen

Adolf Eichmanns beschreibt seinen Vortrag über die „Zionistische Weltorganisation". Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

ER war wie viele seiner engeren Landsleute, grob oftmals in seiner Ausdrucksweise und im Umgang mit anderen, aber ehrlich, genau und bienenfleissig. Er bearbeitete alles, was zur „Assimilation" gehörte.

Es kam zum Referat ferner ein weiterer kleinerer SS-Dienstgrad, auch so etwa um den Unterscharführer herum; er hieß (Walter) Eisenmenger und war aus Westdeutschland. Jahrelang war er aber in span. Marokko und Tanger, wohl im Auftrag einer Handelsgesellschaft tätig und verkaufte Orden und Ehrenzeichen gewissermaßen en gros; was er sonst noch verkaufte, vergaß ich: an die beiden kann ich mich noch entsinnen. Viel Arbeit gab es um jene Zeit nicht, der Aktive, der neue Gedanken und Impulse gebende von Mildenstein war in Nordamerika.

Nach seiner Rückkehr lud er die Referatsangehörigen in seine Wohnung; erzählte uns von Land und Leuten und verabschiedete sich gleichzeitig, in die Dienststelle Todt oder das

Propaganda Ministerium gehend.

Damit die Belegschaft des Amtes nicht durch langes Sitzen erlahme, wurde um jene Zeit mehrmals wöchentlich von 6 h -- 8 h früh Exerzierdienst im Park, der sich hinter dem Palais Wilhelmstr. 102 ausbreitete, angesetzt; eine vielen höchst unbequeme, mir soweit nicht unbehagliche neue Einrichtung. Wir wurden in diesen Stunden, ohne Rücksicht auf Dienstgrad, von irgendwelchen Ausbildern „herumgeschliffen", bis wir um 8 h totmüde unser Frühstück einnahmen und um 1/2 9 h den normalen Dienst begannen.

Um diese Zeit arbeitete in einem kleinen Häuschen an einer Parkseite gelegen der Goldmacher Tausend. Nomen est omen, dachten wir uns, denn er gab Himmler vor, aus irgend etwas billigerem das teurere Gold machen zu können. Er hatte dort ein richtiggehendes kleines Laboratorium zu Verfügung, in dem er einem Alchimisten gleich werkte. Ich habe ihn nie gesehen, auch nie wieder etwas über ihn gehört. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei schien ihm damals jedenfalls zu glauben.

Wisliceny war nicht der Mann, „hinter der Arbeit herzusein". Er war froh, wenn man ihn in Ruhe ließ und er, der ewig Bücherlesende, weiter lesen konnte. Er war ein durchaus sympatischer Vorgesetzter und ob seines phlegmatischen Wesens mochten wir ihn alle gern. In Geschichte kannte er sich zwar vorzüglich aus, doch als ich einmal meinte, daß ich an einen tausendjährigen Bestand des Reiches in der jetzigen Form nicht glaube, weil in der Regel alle großen Reiche nach dem Tode ihrer Gründer, nach kurz oder längerer Zeit verfielen, ich erinnerte ihn an Beispiele aus der Antike, wie das Reich eines Alexander des Großen, widersprach er mir heftig. Um jene Zeit mag es auch gewesen sein, daß in Bernau bei Berlin eine SD-Schule unter Leitung eines Schulungsleiters aufgezogen wurde. Ein kleiner Glaspalast, so glaube ich sie heute noch in Erinnerung zu haben, der vor 1933 von irgendeiner Gewerkschaft zu gleichen, also Schulungszwecken erbaut wurde.

Die Sachbearbeiter, wohl auch Referenten des SD-Hauptamtes, mußten hier in ungefähr regelmäßigen Abständen Vorträge halten. Ich glaube, so alle 14 Tage einmal. Geschickt wurden hier einmal Angehörige der SD-Ober (abschnitte) und Abschnitte, SS-Führer der allgemeinen SS, Ortsgruppenleiter und einige male auch Kreisleiter, einmal Wehrmachtoffiziere, von welcher Einheit weiß ich heute natürlich nicht mehr zu sagen. Ich hatte dort über die „Zionistische Weltorganisation, deren Auftrag und wollen" sowie über die „Neuzionist. Organisation", über die ich aber nicht viel sagen konnte, weil ich nur wenig darüber wußte, zu sprechen. Mein erster Vortrag dauerte genau 20 Minuten statt 1 Stunde, da ging mir der Stoff aus; dann besserte ich mich und brachte es auf etwa 3/4 Stunde jedesmal. Der Rest der Stunde ging in Discussion unter. Diese ewige Fragerei nach meinem Referat war es, was mir um jene Zeit am unerträglichsten war. Ich habe von da ab gelesen, gelesen und wieder gelesen.

Eisenmenger unterhielt die Referatsangehörigen mit seinem schier unerschöpflichen Vorrat an

Schnurren und angeblich bestandener Abenteuer in Nordafrika, der Schreibmaschinenschreiber schrieb so langsam, daß er zu der wenigen Schreibarbeit tatsächlich den ganzen Tag benötigte, die zwei Hamburger SS-Männer hatten uns irgendwie verlassen. Dafür bekamen wir mit anderen Zeitungen jetzt auch von der Presseabteilung des SD-Hauptamtes den in Riga erscheinenden „Haint". Es war aber in hebräischen Lettern geschriebenes Jiddisch, das kein Mensch lesen konnte. Eines Tages kaufte ich mir in einer Buchhandlung „Iwrit Lavat", so hieß das Bändchen wohl, von Samuel Kaleko. Ich lernte die Druckschrift lesen und es dauerte nicht allzu lange, dann konnte ich äußerst langsam zuerst, dann doch einigermaßend den „Haint" in etwa lesen.

Es war die Zeit, in der Reichsgesetze, Durchführungsbestimmungen, Verordnungen, Erlasse am laufenden Bande seitens der jeweils zuständigen Reichsministerien herauskamen mit dem Ziel der „Entjudung der deutschen Lebensgebiete".

Es war die Zeit, in der hohe und höchste Stellen auf eine beschleunigte Auswanderung der Juden offiziell in ihren Reden und Schriften hinwiesen. Und es gehörte zum guten Ton, daß „Jedermann" irgend etwas dazu beitragen wollte. Die Zeit der Denunziationen war ebenso angebrochen wie die der „Arisierung", Juden „unerwünscht", „für Juden verboten", Kennzeichnungspflicht der Juden u.Ä.m.

„Ich traf einen Agenten von der Haganah"

Adolf Eichmann über seine Treffen mit dem jüdischen Funktionär Feivel Polkes -- Fortsetzung der Dokumentation

Die WELT setzt ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Er erhält die Einladung, nach Palästina zu fahren. Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Ernst von Bolschwingh besuchte uns immer noch ziemlich regelmäßig. Monatlich war ein Monatslagebericht zu erstellen. Die Sachbearbeiter sammelten während der Monate ihr Material, welches bei uns aus Zeitungsausschnitten oder Berichte der SD-Oberabschnitte bestand, formten aus dem „Monatsmaterial" ihren Sachbearbeiterbericht, und der Referent formte hieraus seinen monatlichen Referatsbericht. Dies war für Wisliceny eine leichte Angelegenheit, er schüttelte ihn förmlich aus dem Handgelenk. Des Maschinenschreibers traurigsten Tage des Monates waren angebrochen, denn die Berichte waren alle terminiert.

Das Amt „I" verfertigte dann aus allen seinen Referatsberichten einen Amtsbericht, der mit den übrigen Amtsberichten des SD-Hauptamtes dem Chef des SD-Hauptamtes, der ja auch

gleichzeitig Chef der Geheimen Staatspolizei war, vorgelegt wurde.

Dies ging nun gleichförmig so dahin bis etwa um die Zeit, Sommer vielleicht Frühsommer besser gesagt, 1937.

Aus dem SD-Hauptamt war durch Umorganisation das „Reichssicherheitshauptamt" entstanden, geleitet vom Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obergruppenführer Heydrich. Unsere Ärmelstreifen wurden ebenfalls vertauscht, nunmehr mit der Aufschrift „Reichssicherheitshauptamt". Und irgendwie um jene Zeit hieß dann die offizielle Bezeichnung Heydrichs „Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD".

Inzwischen waren auch die laufenden Beförderungen in dienstgradmäßiger Hinsicht weitergegangen; ich war inzwischen zum SS-Hauptscharführer, gleich Hauptfeldwebel, aufgerückt. Wisliceny hatte bereits seinen SS-Untersturmführer, also Leutnant. Dannecker war SS-Oberscharführer geworden. Der morgendliche Exerzierdienst hatte längst aufgehört. Und mit all diesen laufenden Umorganisationen wurde auch unser Amt neu besetzt.

Amtschef war nun SS-Standartenführer Dr. (Franz) Six, gleichzeitig mit der Dekanatswürde des Auslandswissenschaftlichen Institutes der Universität Berlin ausgestattet; sein Stabsführer war SS-Hauptsturmführer (Erich) Ehrlinger, auch aus Tübingen wie mein Sachbearbeiter-Kamerad jener Tage, Theodor Dannecker.

Und wie das schon so bei Umbesetzungen geht, haben solche meist Weiterungen im Gefolge. Mein bisheriger Vorgesetzter Dieter Wisliceny wurde abgelöst von einem SS-Oberscharführer Herbert Hagen. Er war bisher auch unter Six gewesen, als dieser noch Chef der Presseabteilung des SD-Hauptamtes war.

Wohin Wisliceny versetzt wurde, vermag ich mich heute nicht mehr zu entsinnen. Bei dieser Gelegenheit verschwand auch Eisenmenger, der dem neuen unmittelbaren Vorgesetzten Hagen wohl keine rechte Erklärung für seine bisherige Tätigkeit nachweisen konnte, denn in der Tat, er hatte wirklich nie etwas zu tun gehabt; ich glaube wegen seiner spanischen Sprachkenntnisse kam er in das Amt VI, (SD-)Ausland.

Hagen organisierte und aktivierte, denn es mußte ja etwas geschehen, denn auch sein Chef und, ich glaube, persönlicher Freund Six war ebenfalls von einer sachlichen Aktivität und persönlichen Agilität, wie wir dies bisdahin nicht kannten. Hagen knöpfte sich als eine seiner ersten Maßnahmen seine Sachbearbeiter vor und ließ sich tagelang, stundenweise genaueste Detailschilderung geben und tat dies solange, bis wir wirklich nichts mehr zu sagen hatten. Und das Erstaunliche: Ab diesem Zeitpunkt wußte „nach oben" alles Hagen. Und um ehrlich zu sein, er wußte es wirklich; hatte sich zusätzlicher mir nicht bekannter Quellen, die im außenpolitischen Institut gelegen sein mögen, bedient und wußte über die Referatsarbeit „Judentum" betreffend, tief, gründlich und umfassend Bescheid.

Um diese Zeit herum, sicherlich über Herr von Bolschwing, traf ich in Berlin mit einem jüdischen Funktionär (Anm. d. Red: Feivel Polkes von der „Haganah", dazu Erläuterungen im Artikel rechts), der aus Palästina kam, zusammen. Ich hatte im „Haint" um jene Zeit etwas von einer „Haganah" gelesen, eine Wehrmachtsähnliche Organisation der zionist. Juden im damaligen Palästina. Nachdem ich so etwas noch nie bis dahin hörte, interessierte es mich natürlich sehr, wie alles, was Zionismus anbelangte, und so hoffte ich darüber über den eben Genannten Besucher, der Gast des Reichssicherheitshauptamtes war, zu hören.

Ich traf mit ihm glaublich zweimal in Berlin zusammen und führte ihn zum Mittagessen als mein Gast in die „Traube" in der Nähe des „Zoo" in Berlin. Sicherlich hat ihn auch von Bollschwingh betreut, denn ich war mit ihm ja nur insgesamt wenige Stunden beisammen.

Als Abschluß unser Gespräche, auf die ich mich heute nach soviel Jahren nicht mehr im einzelnen erinnern kann -- wir wußten natürlich Beide, woher wir kamen -- lud er mich ein, das damalige Palästina zu besuchen. Es war gerade um die Zeit des Referentenwechsels bei II 112, also die Zeit, wo Wisliceny ging und Hagen kam. Jeder von beiden wollte unbedingt mitfahren. Wisliceny pochte sicherlich auf seine längere Erfahrung, wie es in der Tat ja auch zutraf, und Hagen hatte als Stütze den neuen Amtschef Six, seinen persönlichen Freund, hinter sich. Er machte auch das Rennen und Heydrich entschied daß Hagen und ich zu fahren hätten.

Damals gab es die erste Verstimmung zwischen Wisliceny und mir, denn sein Groll, daß ihm dies entgangen war, übertrug er auch auf mich, obgleich ich keinerlei Einfluß auf diese Dinge hatte. Leider war ich es, der ihm glaublich sagte, schau, du warst ja dafür in Zürrich. Hätte ich dies nicht gesagt, dann hätte er micglaube ich, mit der Sache nicht in Zusammenhang gebracht. In der Tat war Wisliceny auf sein Betreiben von Heydrich als Beobachter zum „Zionistischen Weltkongreß" nach Zürrich geschickt worden.

Hagen erledigte nach der Reisegenehmigung nun alls weitere. Ihm war es ja auch leicht, denn von seiner Tätigkeit unter Six, bei der Presseabteilung des SD-Hauptamtes, hatte er ja entsprechende Verbindungen zum deutschen Pressewesen. Das „Berliner Tageblatt" und das deutsche Nachrichtenbüro (DNB), das unter einem Herrn von Ritgen stand, wurde eingeschaltet, sofern z.B. das „DNB" nicht ohnhin schon über von Bollschwinghs Verbindungen zum DNB-Vertreter in Jerusalem, Dr. Reichert, und dem DNB-Vertreter in Kairo, Gentz, eingeschaltet waren.Mit einer falschen Identität -- als Journalist -- bereiste Adolf Eichmann 1937 Palästina

„Dann habe ich Dr. Löwenherz eine Ohrfeige

gegeben"

Zurück von einer Spionagereise übernimmt Adolf Eichmann das Referat „Judentum" in Wien -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen (Teil 9)

Eichmanns Aufzeichnungen - Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Er erhielt von dem „Haganah"-Agenten Feivel Polkes die Einladung nach Palästina zu fahren, daraus wird eine ausgedehnte Nahost-Reise. Nach dem „Anschluß" Österreichs wird Eichmann nach Wien versetzt, um dort das jüdische Leben zu „reorganisieren". Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Der Redakteur des „Berliner Tageblattes", ein SS-Standartenführer der allgemeinen SS, namens Schwarz, übergab Hagen und mir jedem 100 engl. Pfund, die das Reichsicherheitshauptamt vorher dem „Berliner Tageblatt" überweisen ließ. Ich bekam einen Presseausweis und fuhr als Schriftleiter oder Korrespondent und Hagen als Student.

Die Reise ging über Polen, Rumänien nach Constanza. Von dort mit dem rumänischen Dampfer „Romania" über Piräus nach Haifa. Der Dampfer hatte hier eine ganze Anzahl von Stunden Aufenthalt und ich fuhr, die Gelegenheit benützend mit einer Taxe auf den Berg Karmel. Mir ist so, als ob Dr. Reichert aus Jerusalem nach Haifa kam, uns zu begrüßen, es kann aber auch sein, das ich mich nach der langen Zeit nicht mehr erinnern kann und mir es so einbilde.

Die Reise ging weiter nach Alexandrien, der Endstation der Dampferfahrt über das Mittelmeer. Hagen und ich teilten unsere Kabine mit einem jungen Ägypter, der seine Sommerferien in Europa verbrachte. Er hieß Henry Lacoche (Anm. d. Red.: richtig: Henri Arcache) oder so ähnlich, war Präsident der jungarabischen Rechtsanwälte und selbst Jurist, wie auch sein Vater; so glaube ich mich dessen noch zu entsinnen. Wir waren einige Tage Gäste der elterlichen Familie unseres Reisegefährten, der nicht wußte, das wir Angehörige des Reichssicherheitshauptamtes waren. In Kairo nahmen wir Quartier in einem italienischen Pensions-Hotel und Verbindung zum DNB-Vertreter, der seinerseits wieder die Verbindung nach dem damaligen Palästina aufnahm, nachdem uns auf dem englischen Generalkonsulat in Kairo bedeutet wurde, das wir keine Einreise nach Palästina bekämen. Dr. Reichert und der szt. (Anm.: seinerzeitige) Gast aus Palästina (Anm.: Feivel Polkes) kamen aber nach Kairo. Gentz und die beiden Herren aus Palästina waren nun Gäste von Hagen und von mir und wir fuhren zum Abendessen in das Mena-Hotel bei den Pyramiden. Die Einzelheiten, die da besprochen wurden, sind mir nicht mehr bekannt, mein Ziel, die zionistische Arbeit in Palästina durch Besichtigungen persönlich kennen zu lernen, konnte infolge der Weigerung der Engländer nicht realisiert werden. Ich habe zwar den Bericht, den Hagen nach der Reise schrieb, jetzt gelesen vermag aber im Augenblick die Einzelheiten auch nicht anzugeben; ich darf vorschlagen, daß diese nachträglich ergänzend eingeflochten werden.

Das Paradoxe damals war, das Hagen als Student fuhr, aber in Wahrheit ein „Pressemann" war; und ich, der ich als „Schriftleiter oder Korrespondent" fuhr, davon aber keine Ahnung hatte. Tatsächlich war Hagen gleichzeitig neben seiner SD-Tätigkeit um jene Zeit als Student in dem auslandswissenschaftlichen Institut immatriculiert. Er verfasste auch jeweils Artiekel für das niveaumäßig hochstehende Monatsheft dieses Institutes, entweder für Dr. Six oder mit seinem Namen; das weiß ich heute nicht mehr genau zu sagen. Wir besichtigten die Zeitung „Al Ahram" oder so ähnlich in Kairo; fuhren ein Stück in die lybische oder arabische Wüste mit dem Wagen vom DNB-Vertreter Gentz, besichtigten das ägytologische Museum in Kairo, sowie Memphis und Sakhara und sonstige Sehenswürdigkeiten. Der Aufenthalt dauerte etwa 14 Tage. Kurz nach der Abfahrt aus Alexandrien erkrankte ich an Paratyphus und machte die ganze Rückreise im Schiffslazarett mit. Mit allen möglichen Mitteln wurde ich kurz vor Bari von dem Arzt soweit wieder auf die Beine gestellt, das eine Quarantänegefahr vermieden werden konnte und mehr tot als lebendig machte ich die Eisenbahnreise von Bari nach Berlin durch.

In Berlin verfasste Hagen dann denn Reisebericht zur Vorlage an den Chef des Reichssicherheitshauptamtes und damit war die ganze Angelegenheit abgeschlossen. Mittlerweile war es Oktober (Anm.: richtig: November) 1937 geworden. Die Arbeit ging, wie immer, normal weiter und es gibt meiner Meinung nach nichts, was für die Restarbeit in diesem Jahre noch zu schildern von Interesse wäre.

Zum 30. Januar 1938 (Anm.: 9.11.1937) wurde ich SS-Untersturmführer; ich glaube jedenfalls, daß es so gewesen ist, es könnte sich dabei höchstens um ein Irrtum von wenigen Wochen Zeitunterschied handeln.

Die Angelegenheit „Österreich" wurde in den Zeitungen immer mit mehr Interesse behandelt, die Wichtigkeit immer stärker herausgestellt. Eines Tages erging Befehl, daß eine ganze Anzahl Angehöriger des Reichssicherheitshauptamtes zu einem Dreischichten-Dauerdienst zwecks „Österreich-Vorbereitung" abgestellt werden mußten. Ich selbst war auch dabei. Die Arbeit: von langen Listen, die irgend eine Stelle des RSHA im Laufe der Zeit zusammenstellte, mußten tausende von Personennamen, Organisationen, Zeitungen und Zeitschriften, Behörden, Schulen usw. auf besonderen Karteikarten umgeschrieben werden. Es handelte sich um eine spezielle Karteikarte, wie ich sie vorher nie sah und passend war für die große von v. Mildenstein szt. konstruierte, hunderttausende von Karteikarten fassende „Radkartei". Durch irgendeinen besonderen Mechanismus konnte man in Blitzesschnelle jede gewünschte Karteikarte, die entsprechend geschnitten und gelocht war, herausziehen. Einige Angehörige schrieben diese „Österreichkarteikarten" nun, andere schnitten und lochten, andere wiederum sortierten und alphabetisierten sie. Diese Arbeit war ohne Rücksicht auf Dienstgrad durchzuführen. Ich schnitt damal und lochte. Ein damaliger SS-Obersturmführer Hoth, vom Amt I, beaufsichtigte das Ganze.

Der „Anschluß" kam im März 1938, aber ich war dem Kommando, welches nach Österreich

abzurücken hatte, nicht zugeteilt. Ich war zwar sehr ärgerlich, aber schließlich war Befehl Befehl und da konnte man nichts dagegen machen. Jedoch etwa 8 Tage später bekam ich plötzlich Marschbefehl, mich beim Leiter des SD-Oberabschnittes „Donau" in Wien zu melden.

Ich rückte also ab und bekam Weisung, als Referent des SD-OA. „Donau" das Referat „Judentum" zu übernehmen.

Dieses Referat bestand aus einem Zimmer, 1 Tisch und 1 Stuhl im Rothschild Palais in der Theresianumgasse in Wien. Irgend ein SS-Mann einer militärischen Einheit war mir zugetellt, sonst nichts, er war bisher nur bei der Truppe gewesen.

Der Führer des SD-OA. „Donau" in Wien war ein SS-Oberf.(--)Dr. Dr. Rapp (Anm.: Dr. Dr. Otto Rasch). Unmittelbarer Vorgesetzter von mir war ein SS-Ostuf. Garmann (Anm.: Theo Gahrmann), der als Abteilungsleiter gleichzeitig die „Kirchen" bearbeitete. Dr.Dr. Rapp (Anm.: Rasch) wurde dann später als Führer des SD-OA. „Donau" glaublich durch einen SS-Stubaf. (Anm.: Friedrich) Polte abgelöst.

Der Staatspolizeileitstellenleiter war Ministerialdirektor SS-Oberf. Hueber (Anm.: Franz Josef Huber), aus der bayr. polit. Polizei-München hervorgegangen. Sein ständiger Vertreter war SS-Ostubaf. O.R. (Anm.: Oberregierungsrat) Dr. (Anm.: Karl) Ebner. Zum Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD wurde der Regierungsdirektor SS-Standartenführer (später SS-Brigf.) Dr. (Anm.: Walther) Stahlecker. (Bei Leningrad als Chef einer Einsatzgruppe gefallen). Dem SD-OA. „Donau" unterstanden die SD-Abschnitte Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Kärnten, Steyrmark und Tirol.

Ich ging also zuerst einmal zu der österr. Sicherheitsdirektion in der Backhausstraße, woselbst die Geheime Staatspolizei untergebracht war, bis sie dann in ein ehemaliges Hotel am Morzinplatz umzog. Dort wurde ich nach Befragen an einen noch österreichische Journalbeamtenuniform tragenden Juristen namens Dr. Ebner verwiesen. Über ihn kam ich dann mit dem Referenten für Judenfragen bei der Stapoleit(Anm.: stelle)-Wien zusammen, auf dessen Namen ich mich jetzt aber nicht zu erinnern vermag, und erkundigte mich einmal, was in diesen nun verflossenen etwa 10-12 Tagen auf seinem Gebiet geschehen wäre. Ich hörte, daß sämtliche jüdischen Organisationen geschlossen und versiegelt waren, deren Funktionäre und Leiter zum größten Teil bei der Stapoleit in Haft einsaßen. Nachdem ich nun niemanden von ihnen kannte, bat ich ihn, er möge mir doch einige dieser Funktionäre vorstellen, denn irgendwie müßte das jüd. organis. Leben wieder in Gang gesetzt werden. Derselben Meinung war auch Dr. Ebner, so daß ich dieserhalb keine Schwierigkeit hatte. Ich sprach mit Dr. (Anm.:Josef) Löwenherz, der bisher eine Funktion innerhalb der jüdischen Wiener Gemeinschaft zwar hatte, aber welche, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Er wurde aus der Haft vorgeführt und wir sprachen. Dabei habe ausgerechnet ich mich von einer momentanen Unbeherrschtheit des Zornes hinreißen lassen -- was vordem und nachdem nie

wieder vorkam -- und habe Dr. Löwenherz eine Ohrfeige gegeben.

Später, viel später, konnte ich diese mir für mich unbegreifliche Handlungsweise immer noch nicht vergessen und habe dann im Beisein einiger meiner mir unterstellter Offiziere, selbst auch in Uniform, Dr. Löwenherz dieserhalb um Entschuldigung gebeten. Was er auch tat.

Kurz und gut, ich übergab Dr. L. Papier und Bleistift und er sollte bis zum nächsten Tag seine Gedanken bzgl. Reorganisation des jüdisch-organisator. Lebens, mit ungefährer Stellenbesetzung entwerfen.

„Der Druck zum Auswandern war vorhanden"

Adolf Eichmann zwingt die jüdischeGemeinde, Wien zu verlassen -- Fortsetzung der Dokumentation (Teil 10)

Die WELT setzt ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Nachdem er das jüdische Leben in Wien „reorganisiert" hat, setzt Eichmann die Menschen unter Druck, um sie so zum Auswandern zu zwingen. Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

Am nächsten Tag habe ich dieses entgegengenommen, mit Dr. Ebner und dem Inspekteur der Sipo (Anm. die Red.: Sicherheitspolizei) und des SD durchbesprochen und es herrschte die Ansicht vor, daß so wie Dr. L. vorschlug, verfahren werden solle. Der Inspekteur gab dann den diesbezüglichen Befehl dazu und Dr. Löwenherz wurde sogleich aus der Haft entlassen. Er verlangte dann noch seine Utensilien, die ihm nach seiner Verhaftung, wie üblich, deponiert wurden; er bekam sie und dann leerten sich die Zellen, in denen die Funktionäre untergebracht waren, denn Dr. Löwenherz hatte sie bei der Personalbesetzung vorgeschlagen.

Der Wille und der Druck zum Auswandern, beides und von allen Seiten, war vorhanden. Aber nichts war organsiert, um das Vielerlei, das zur Abwanderung notwendigerweise zu erledigen und zu erfüllen war, irgendwie in systematische Bahnen zu lenken. Es war ein Durcheinander, den auch eine personalmäßig sehr zahlreich besetzte Israelitische Kultusgemeinde Wien nicht zu meistern vermochte, da sie ja die Schwierigkeiten, sofem sie bei den Behörden lagen, nicht mildern konnte.

Dr. Löwenherz, Dr. Rottenberg, ein Herr der Agudas Jisroel und möglicherweise auch Kom. Rat (Anm.: Kommerzialrat Bertold) Storfer kamen eines Tages zu mir und schilderten mir dieses Durcheinander und baten mich, irgendeine Zentralisierung aller dieser Dinge zu überlegen.

Ich besprach die Sache mit meinem Vorgesetzten, dem I.d.S. Dr. Stahlecker, er griff es auch sofort auf und ging zu dem damaligen „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich," Gauleiter Bürkel (Anm.: richtig Bürckel). Bürkel übergab die vorgetragene Angelegenheit einem seiner Juristen und es erschien eine Verordnung (Anm.: am 20.8.1938), derzufolge der Reichskommissar zur planmäßigen Steuerung der Auswanderung eine „Zentralstelle für jüdische Auswanderung" mit dem Sitz in Wien einsetzte. Leiter derselben wurde der Inspekteur der Sipo und des SD, Wien, SS-Oberführer Reg. Dir. Dr. Stahlecker, der mich als Referent aus dem SD-OA. „Donau" herausnahm und als seinen Referenten mit der Führung der Dienststelle beauftragte. Vom SD-OA. „Donau", zu welchem ich nun versetzt war, wurde ich nur noch personalmäßig betraut.

Um diese Zeit bekam ich zwei SS-Führer zugeteilt, den SS-Hauptsturmführer Rolf Günther und seinen Bruder, den SS-Obersturmf. Hans Günther. Einige Tage schon waren sie bei mir, aber ich hatte ja selbst keine Arbeit und sie noch viel weniger.

Nun wurde es anders. Die einzelnen Instanzen, die jeder auswandernde Jude ablaufen mußte, lief ich nun ab, um dadurch zu sehen, was war überhaupt notwendig. Danach meldete ich dies dem I.d.S.u.d.SD, der dann auf die Verordnung hinweisend, von den einzelnen Dienststellenleitern wie Finanz, Devisen Stelle Wien, Pol. Präsidium, Geh. Staatspolizei, usf. die Abstellung von Beamten zur Erledigung der einschlägigen Arbeiten am Sitz der Zentralstelle in Wien, Prinz Eugenstraße (Rothschild Palais) zu erwirken. Die Kultusgemeinde stellte ebenfalls ein gutes Dutzend ihrer Beamten zur Zentralstelle ab und das laufende Band, an dem die Dokumente ausgestellt wurden, die zur Auswanderung nötig waren, lief an. Es war wirklich reibungslos und Dr. Löwenherz und Dr. Rottenberg suchten mich in der Folgezeit fast täglich auf. Der Inhalt der Besprechungen wurde von Dr. Löwenherz schriftlich festgehalten, wobei er eine Ausfertigung jeweils mir übergab und eine solche zu seinen Akten legte. Es wäre heute interessant, eine solche Ausfertigung dieser kompletten Vermerke aus jener Zeit, die wohl einen normalen Leitz-Ordner füllen würden, zu haben, denn all die tausend Dinge, die notwendig waren in jener Zeit in Zusammenarbeit zwischen Zentralstelle und Kultusgemeinde, können heute kaum noch anders rekonstruiert werden.

Ich genehmigte szt. nach vorheriger Zustimmungseinholung beim I.d.S. laufend Auslandsreisen der jüdischen Funktionäre, damit Einwanderungsmöglichkeiten und Devisen für die Auswanderung aufgebracht werden konnten. Ein Reichsbankrat Wolf, Leiter der Devisenstelle Wien, setzte auf Vorschlag durch, daß diese aufgebrachten Devisen von der „Anbietungspflicht" befreit wurden und der israelit. Kultusgemeinde zum Verkauf an auswandernde Juden zu einem von der Kultusgmeinde festgesetzten Kurs, unter Aufsicht der Devisenstelle Wien verblieben. So kam es, daß diese Devisen oft zu einem Mehrfachen des normalen Kurswertes verkauft wurden, was eine Zeitlang zu unangenehmen Korrespondenzen und Verhandlungen mit Berlin führte, man wollte hierin eine teorethische Abwertung Abwertung der Reichsmark erblicken.

Doch auch dies konnte bereinigt werden und es verblieb beim bisherigen Verfahren.

Außer den jüdischen und nichtjüdischen Beamten, die an der Zentralstelle ihren Dienst versahen, und deren Namen ich heute nicht mehr weiß, bekam ich um jene Zeit, teils durch freiwillige Meldung, teils durch Überstellung vom SD laufend das notwendige Personal. Mein ständiger Vertreter war der schon genannte SS-Hptstuf. Rolf Günther, irgend ein Sachgebiet führte sein Bruder SS-Ostuf Hans Günther; weitere Sachgebiete hatten inne: die späteren SS-Hptstuf. (Anm.: Franz) Nowak (Anm: Novak) u. Brunner (Anm.: Alois), die späteren SS-Ostuf. (Anm.: Anton) Burger, (Anm.: Franz) Stuschka und Hrosineck, der spätere SS-Ustuf. Martin, ein Zivilangestellter (Anm.: Anton) Brunner (Hans--), eine Hauswache von 4-6 Mann, ein Kraftfahrer und Schreibpersonal. In relativ kurzer Zeit (Anm.: bis Mai 1939) wanderten damals 100 000 Juden aus Österreich aus. Das Dokumentebesorgen spielte, zeitlich gesehen, kaum noch eine Rolle. Ich habe in Erinnerung, daß wohl insgesamt über 200 000 Juden über die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung" ihre Papiere beantragten (Anm.: Im März 1938 gab es ca. 206 000 Juden in Österreich; rund 147 000 davon gelang die „Auswanderung").

SS-Standartenführer Dr. Six mit Hagen besichtigten die Dienststelle, genau so, wie der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Heydrich; auch Reichskommissar Bürkel, sowie der Ministerialdirigent des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, SS-Gruf. (Anm.: Hans) Hinkel mit seinem SS-Staf Owens und SS-Hptstuf. Reg. Rat Kwiatkowsky.

Ein Dr. Erich Rajakowitsch, Rechtsanwalt in Wien, war ehrenamtlicher Mitarbeiter, die sich auf reine praktisch-juristische Beratung beschränkte. Sein Hauptverdienst in jener Zeit war die Anregung zur Gründung eines „Auswanderungsfonds", eine öffentlich rechtliche Körperschaft, deren Dienstaufsichtsbehörde der I. d. S. u. d. S. war. Die diesbezügliche von Dr. Rajakowitsch entworfene Verordnung wurde ebenfalls im wesentlichen vom Reichskommissar Bürkel übemommen und ergänzt und von ihm unterschrieben und veröffentlicht, genauso, wie vordem bei der Zentralstelle. Der Fondsleiter war der SS-Sturmbannführer der allgem. SS und Generaldirektor des Wiener Kaufhauses „Gerngroß", (Anm.: Fritz) Kraus.

Prüfungsorgane des Fonds waren Beamte des „Reichsrechnungshofes". Irgend wie ist mir in Erinnerung, daß später der Fond, genauso wie der später in Prag errichtete Fond zu irgendeinem Zeitpunkt dem Chef der Sicherheitspolizei u.d.SD, Heydrich, unterstand. Warum, wessentwegen und durch welche Veranlassung, vermag ich heute nicht mehr zu sagen.

Heydrich selbst war ungeheuer stolz auf diese Zentralstelle, die er als ein kleines „Ministerpräsidium" bezeichnete, weil erstmals in der deutschen Verwaltungsgeschichte, die verschiedenen Zentralinstanzen unter Leitung eines Polizeiministers tätig waren.

Im Herbst 1938 war dann die Einverleibung „Sudetendeutscher Randgebiete" fällig. Ich ging

auf Befehl des I. d. S. u. d. SD Dr. Stahlecker auf 14 Tage nach Znaim; davon verbrachte ich aber etwa eine Woche wartend mit dem Kommando, dem ich angehörte, in Mistelbach, Nied. Österreich. Denn in München war noch die „Staatsmännerbesprechung" nicht vorbei. Teile des Kommandos wurden zu Sicherungszwecken kurz nach München geworfen, auch ich war dabei.

Als ich dann an einem Sonntag im Herbst 1938 in Znaim ankam, hatte ich keine Arbeit mehr, denn Juden zum Auswandern gab es nicht, die relativ wenigen, welche dort gewesen sein mögen, waren in der Zwischenzeit in den czechisch-mähr. Raum aus eigenen Antrieb abgezogen. Die Slowakei wurde selbstständig (Anm.: am 14. 3. 1939) und alsbald muß Wisliceny, der mit der „Hlinka-Garde" irgendwie in Verbindung stand, Fühlung damit aufgenommen haben, denn um die Zeit der Selbstständigkeitsmachung der Slowakei war in Wien in den Räumen der Wiener Burg der Filmball unter dem Protektorat des "Reichskulturwalters, Ministrialdirigent im Reichsministerium f. Volksaufklärung und Propaganda, SS-Gruppenführer Hinkel". Er hatte die Parteimitgliedsnummer der N.S.D.A.P. 9. Er gab mir damals sein Buch „Einer unter 100 000" zum Geschenk, genauer gesagt, sein Regierungs Rat, SS-Hauptstuf. Kwiatkowsky übergab es mir, daher meine genaue Kenntnis der Mitgliedsnummer Hinkels. Auf diesem besagten Filmball war sowohl ich als auch Wisliceny zugegen. Ebenfalls war dort eine Abordnung aus der Slowakei, mit der Wisliceny engstens in Fühlung war.

Im März 1939 erfolgte die Besetzung von Böhmen und Mähren, dem die Bildung des „Protektorates Böhmen und Mähren" folgte.

Reichsprotektor war der frühere Reichsaussenminister Konstantin Freiherr von Neurath, Sein Staatssekretär ein Egerländer, der SS-Gruppenführer K.H. (Anm.: Karl Hermann) Frank, früherer Beruf Lehrer und Inhaber einer Buchhandlung. So sagte mir einmal Hans Günther.

Zum Befehlshaber der Sipo u. des SD wurde der zum SS-Oberführer beförderte Reg. Dir. Dr. Stahlecker, bisher I. d. S. u. d. SD Wien, bestellt, und Leiter der Staatspolizeileitstelle in Prag wurde SS-Standartenführer Dr.(Anm.: Hans) Geschke.

Der Leiter des. SD-OA -Prag war SS-Sturmbannführer Dr. (Anm.: Ernst) Weimann. Der SD-OA. war in einem Gebäude am „Baumgarten" (--), die Staatspolizeileitstelle und des B. d. S. im sogenannten „Petschek-Gebäude" untergebracht.

Ich erhielt alsbald meine Kommandierung und spätere Versetzung als Referent zum B. d. S. Prag.

Der B. d. S. Prag -- Dr. Stahlecker praktizierte nun beim „Reichsprotektor für Böhmen und Mähren" das gleiche wie szt. in Wien und setzte mich mit der Führung der Zentralstelle für jüdische Auswanderung-Prag betraut, als seinen Referenten ein. SS-Ostuf. Hans Günther

wurde als mein ständer Vertreter ebenfalls nach Prag versetzt, sowie die bisher in Wien Diensttuenden Novak, Burger, Anton Brunner und sicherlich einige andere, deren Namen mir entfallen sind. Statt meiner wurde SS-Hauptstuf. Rolf Günther vom nunmehrigen B. d. S. Wien (gleichzeitig Stapoleitstellenleiter) Hueber (Anm.: Huber) als sein Referent mit der Führung der Wiener Zentralstelle beauftragt.

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD

continue

© Focal Point 1999 e-mail: write to David Irving

Posted **Friday, August 27, 1999**

In August 1999 Die Welt (Hamburg, Germany) serialised extracts from a 1962 Eichmann manuscript. ACTION REPORT reproduces those excerpts here as a service to historians

4: „Heydrich sagte, das Protektorat sei in zwei Monaten judenfrei"

Adolf Eichmann organisiert die Deportationen nach Theresienstadt -- Fortsetzung der Dokumentation seiner Erinnerungen

Die WELT setzt heute ihre Dokumentation der Erinnerungen Adolf Eichmanns fort. Nachdem er den Druck auf die Prager Juden erhöht hat, lässt Eichmann sie deportieren. Der Text wird ohne orthografische, syntaktische oder stilistische Korrekturen abgedruckt.

AUCH hier folgte alsbald die Gründung eines „Fonds", der in Prag aber die Bezeichnung „Verwaltungs und Verwertungsstelle..--.." führte. Auch er war mit Körperschaftsrechten ausgestattet und unterlag, genau wie in Wien, daher auch der laufenden Überprüfung durch den Reichsrechnungshof.

Es waren hier sehr viele Beamte und Angestellte tätig. Die juristischen Ausarbeitungen machte hier ebenfalls Dr. Rajakowitsch und jetzt auch sein Schwager Dr. Rintelen, die in Wien beide zusammen eine Rechtsanwaltskanzlei führten, zusammen mit dem „Juristen" des Befehlshabers der Sipo und des SD-Prag einer seiner Referenten, ein Reg.Rat SS-Sturmbannführer (Anm. d. Red.: Friedrich) Suhr. Ebenfalls durch eine Verordnung des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren wurde er dekreditiert.

Ein Schwiegersohn von dem bereits genannten Generaldir. Kraus aus Wien, dessen Name ich nicht mehr weiß, leitete in den ersten Monaten die Einrichtungsarbeiten, die dann hauptamtlich ein älterer Jurist aus dem deutschböhmischen Raum, dessen Namen ich auch

nicht mehr im Gedächtnis habe, führte.

Wieviel Juden über die Zentralstelle Prag auswanderten, vermag ich heute auch nicht mehr zu sagen; es können 100 000 und ebensogut 150 000 gewesen sein (Anm. d. Red.: Diese Zahlen sind absurd überhöht: Nur etwa 30 000 gelang die Auswanderung bis zum Deportationsbeginn). Jedoch sind diese Zahlen ihrer Ungenauigkeit wegen uninteressant. Vielleicht befinden sich bei der Kultusgemeinde Prag noch irgendwelche Unterlagen. Vielleicht hat Angaben darüber auch noch der Statistiker Chorherr (Anm.: Richard Korherr).

Was mit den beiden Günthers geschah, weiß ich nicht, ich habe sie seit April 1945 nicht mehr gesehen, habe auch nichts mehr über sie gehört oder gelesen.

Die jüdischen Funktionäre, auf die ich mich noch entsinnen kann, heißen Dr. Weinmann (Anm.: Dr. Frantisek Weidmann) und ein Herr Eppstein (--) (Anm.: Jakob Edelstein).

Als der Reichsprotektor Frhr. von Neurath abgelöst wurde, trat an seine Stelle (Anm.: am 24. 9. 1941) der Stellvertretende Reichsprotektor f. Böhmen und Mähren, SS-Obergruf. Heydrich, unter gleichzeitiger Beibehaltung seines Amtes als Chef der Sicherheitspolizei und des SD, in Personalunion. Kurz nach seiner Amtsübernahme rief er mich mit dem B. d. S. (besser umgekehrt) (Anm.: am 10. 10. 1941) zu sich. Es war bei ihm der Staatssekretär K. H. Frank zugegen.

Er teilte uns mit, daß er eben eine Pressekonferenz abgehalten habe und er sich dabei vergaloppiert hätte, indem er den Presseleuten sagte, daß das Protektorat in zwei Monaten „frei von Juden" sei (Anm.: Hitler hatte gewünscht, dass bis Ende 1941 „möglichst die Juden aus dem deutschen Raum herausgebracht sind".). Es sei ihm klar, daß dies praktisch kaum durchführbar wäre, aber es wäre „nun mal raus" und es müsse etwas geschehen. Ich sagte ihm auf seine Frage, ob die Auswanderung entsprechend forciert werden könne, daß dies schwer möglich sei, da es in zunehmenden Maße an Einwanderungsgenehmigungen fehle und das man froh sein müsse, wenn das jetzige Tempo noch recht lange anhalten würde. „Aber etwas muß unternommen werden", so ähnlich meinte der wie immer sehr impulsive und von einer gewissen persönlichen Eitelkeit „nicht ganz freie" Stellvertretende Reichsprotektor.

Ich schlug dann vor, es kann aber ebenso gut K. H. Frank oder auch Dr. Stahlecker (Anm.: Walther Stahlecker war längst Chef der Einsatzgruppe A. Nachfolger als BdS Prag war Horst Böhme) gewesen sein, so genau weiß ich das nicht mehr, wenngleich ich glaube, daß ich es gewesen sein könnte, man solle ein Städtchen oder eine Stadt mit genügend großem Areal ringsherum, als Lebensbasis für die Bewohner, zur Ansiedlung von Juden aus dem Protektorat zur Verfügung stellen; zusätzlich der Auswanderungszahlen, die ja auch monatlich immerhin etliche tausend wären, wäre es schon der Anfang einer Lösung, wenngleich auch dadurch innerhalb von zwei Monaten das Problem keinesfalls gelöst sei, aber man könne ja auch auf dem Territorium bauen.

Heydrich war von diesem Plan sehr eingenommen und der Staatssekretär K. H. Frank schlug vor, die in Theresienstadt liegenden Einheiten der deutschen Wehrmacht anderwärtige Unterkünfte zuzuweisen, was über dem Militärbefehlshaber (Anm.: Generalmajor Rudolf Toussaint) durch eine Anordnung des „Stellvertr. Reichsprotektors" möglich sei, und über die czechische Protektoratsregierung sollten die dort ansässigen Czechen im übrigen böhmisch-mährischen Raum umgesiedelt werden. So geschah es auch.

In Theresienstadt wurde ein Jüdischer Ältestenrat eingesetzt und zuerst hauptsächlich von Dr. Weinmann (Anm.: Weidmann) u. Eppstein-Prag (Anm.: Edelstein) und dem Rabb. Dr. (Benjamin) Murmelstein-Wien (--) bearbeitet; nun gingen Transporte aus Böhmen + Mähren nach Theresienstadt. Czechische Gendarmerie hielt an den Gemarkungen Wache und sorgte für einen reibungslosen Verkehr auf der mitten durch Theresienstadt führenden Autostraße Dresden-Prag.

Eine Dienststelle von etwa 6-8 Mann SD-Angehöriger regelte die Verbindung zwischen Theresienstadt und Prag. Die Zentralstelle f. jüdische Auswanderung hatte während der ersten Zeit die alleinige Aufsicht; dies wurde aber bald insofern geregelt, daß als Dienstaufsichtsbehörde der Befehlshaber der Sipo u. des SD in Prag durch eine Verfügung der Behörde des „Stellvertr. Reichsprotektors" bestellt wurde. Auch dieses wurde kurze Zeit später praktisch illusorisch, da sich der Staatssekretär K. H. Frank meist bis in kleinste Kleinigkeiten selbst mit „hineinhängte" und bei ihm immer erst bezüglich irgend welcher Angelegenheiten Theresienstadt gefragt werden mußte, und später gar durfte ohne Himmler, der für Theresienstadt persönlich seine Weisungen gab, keine Anordnung getroffen werden.

Lebensmitteltransporte gingen regelmäßig nach Theresienstadt (Anm.: abertausende ghettoisierter Juden verhungerten dort) und das Territorium, welches zu der Stadt gehörte, wurde ebenfalls nutzbar gemacht, „Wehrmachtsaufträge" wurden allmählich nach Theresienstadt verlagert und es wäre eine Lösung für, sagen wir, etwa 10 000 Menschen auf einige Zeit gewesen.

Packete und Briefe konnten laufend von und nach Theresienstadt geschickt werden und die Postverwaltung gab eine eigene Briefmarke, welche in Theresienstadt ausgegeben wurde, herraus. Eine jüdische Polizei von etwa 120 Mann sorgte für die Ordnung innerhalb Theresienstadts und seinem zu ihm gehörenden Weichbild.

Aber nun wollten plötzlich alle möglichen Stellen des Reiches, die durch diese „geniale eigene Lösungsmöglichkeit des Stellvertr. Reichsprotektors", durch Heydrichs eigener Propaganda hörten, über den Reichsführer SS-Himmler, zusätzliche Juden aus ihren Bereichen nach Theresienstadt schicken. So kam es allmählich zu einer Überbelegung, die Himmler selbst durch „Auflockerungsmaßnahmen" in Form von Transporten in die K. Lager „löste".

„Ich trauerte erneut diesem Judenstaatsplan nach"

Die Stellen der Partei, hauptsächlich die Kreisleiter im anliegenden Sachsen, sicherlich über ihren Gauleiter (Anm. d. Red.: Martin) Mutschmann hingegen liefen laufend Sturm gegen Theresienstadt, wegen „zunehmenden Schwarzhandels und Seuchengefahr", wie es damals hieß.

Dr. Stahlecker selbst war weder enragierter Antisemit noch „Judenfresser" (Anm.: Als Chef der Einsatzgruppe A hatte Stahlecker zwischen Juni 1941 und Februar 1942 durch seine Einheiten rund 229 000 Juden ermorden lassen), auch ich war es nicht, gemäß meiner ganzen elterlichen Erziehung. Aber auch für ihn waren Befehle heilig.

Um jene Zeit war, von wo weiß ich nicht mehr, ein SS-Ostuf. Tröstel, Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP und Blutordensträger zur Zentralstelle f. j. A. Prag gekommen. Eines Tages hörte ich, daß dieser sich damit vergnügt hat, einige Juden, die ihre Auswanderungsangelegenheiten bei der Zentralstelle zu erledigen, zu verprügeln.

Der Vorgang wurde sofort Dr. Stahlecker (Anm.: Verwechslung mit BdS Böhme) gemeldet, der die augenblickliche Ablösung verfügte und, da es sich um einen Träger der höchsten Parteidekorationen handelte und Stahlecker daher selbst in diesem Fall persönlich nichts mehr machen konnte, den Vorgang an seinen Vorgesetzten weiter gab.

Dieser Mann wurde degradiert, aus der SS ausgestoßen. In der Partei mußte er als Träger solch hoher Orden verbleiben. Später hörte ich, daß er irgendwo im Einsatz einen Kopfschuß erhalten hat.

Kaum war der Polenfeldzug im September 1939 vorbei, als uns beiden der Gedanke kam, es ist sicherlich so gewesen, daß ich ihm meinen Plan erzählte, denn ich kam mit Dr. Stahlecker auch persönlich sehr gut aus und wir waren sehr oft privat beisammen, im Osten (also Polen) müßte doch das sein, was bisher immer fehlte: nämlich gewaltige Ländereien mit einigen Städten und Dörfern, so groß wie Ober-Österreich oder halb Bayern, welches irgendwie zu einem autonomen Judenstaat proklamiert werden könnte und damit wäre die Lösung wenigstens für lange Zeit gefunden. Unter dem Protektorat des Deutschen Reiches, ein jüdischer Staat mit einer regulären jüdischen Regierung, wie etwa die Slowakei, weniger wie das Protektorat Böhmen und Mähren, da dies zuviel eigene Verwaltungskräfte verschlungen hätte.

Gesagt, getan; Dr. Stahlecker und ich fuhren eines Tages, einmal erst rekognoszierend, in den polnischen Raum. Wir fuhren die Quer und Kreuz, kamen sogar bis zur russ.-deutschen

Demarkationslinie und ließen uns, begleitet von sowjetrussischen NKWD-Offizieren durch den Korridor geleiten. Uns schien später der spätere deutsche Gouverneurbereich Radom als in jeder Hinsicht geeignet.

Wir fuhren nach Prag zurück und der B. d. S. trug die Angelegenheit Heydrich vor. Er war begeistert. Diese Begeisterung ging bis zu Himmler, bei dem Heydrich sie als seine persönliche Idee vortrug, darauf konnte man wetten. Nachdem die Zustimmung der höchsten eigenen Stellen gegeben war, wurden (Anm.: Mitte Oktober 1939) als Vorauskommando 1000 oder 2000 Handwerker aus dem Raum von Mährisch-Ostrau (Anm.: insgesamt 4760 jüdische Männer aus Mährisch-Ostrau, Kattowitz und Wien) nach Nisko a/ San gefahren und mit ihn Transporte mit Holz, Barracken, Lebensmittel usf.

Rabb. Dr. Murmelstein hatte das Gesamtkommando und ein Stab von Technikern, Baumeistern, Ingenieure, sogar ein Tierarzt war mit dabei, der über die Pferde zu wachen hatte, war tätig. Mir schwebte vor, von hier aus eine „Ausstrahlung" zum gesamten Distrikt.

Jüdische Erkundungstrupps wurden von Dr. Murmelstein zwecks genauer Erkundung des Geländes, der Ortschaften und Städte losgeschickt. Der Krieg hatte viel zerstört und man war auf seine eigenen Füße und Pferde angewiesen. Selbst Dr. Murmelstein sah ich einmal reitend zu Pferde, und er war ziemlich korpulent.

Die Eisenbahnbrücke über den San, bei Nisko, hing zerstört im Fluß. Ich war begeistert von diesem Plan. Und ich bin felsenfest davon überzeugt, daß es nie zu dem gekommen wäre, zu dem es später dann kommen sollte, wäre dieser Plan perfektioniert worden. Man sage nicht, die Kriegsereignisse hätten diesen Plan doch zerstört. Ich bin heute der Meinung, daß der Krieg einen anderen Verlauf genommen hätte, ich meine keinen solch „totalen" Verlauf genommen hätte. Nicht hüben und nicht drüben. Denn was fehlte denn, wenn schon „gelöst" werden sollte unddies durch Auswanderung, infolge des Krieges, nicht mehr möglich war. Doch nur soviel Raum, Land, um einigen Millionen Juden eine Eigenstaatlichkeit zugeben. Damit gab es dann vorläufig keine Probleme mehr. Höchstens Verwaltungs- und staatsrechtliche und solche gab es und gibt es überall.

Aber leider begann jetzt ein Kampf des Generalgouverneurs (Hans) Frank, des Polenfrank, wie er genannt wurde, gegen die Sicherheitspolizei. Er wollte seine Judenfrage selbst lösen und schon gar nicht noch weitere Juden in seinen Hoheitsbereich dazu bekommen. Er war ein ausgesprochener Querschädel. Er lief Sturm. Er hatte Unterstützung bei der Kanzlei des Stellvertreters des Führers und sicher bei Hitler selbst, denn auch Himmler mußte damals vor Frank kapitulieren und solches konnte nur heißen, daß Hitler selbst und persönlich anders, also ün Sinne Franks befahl.

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD beim Höheren SS und Polizeiführer in Krakau, sagte mir lächelnd, daß Polenfrank, der Generalgouverneur also, Befehl gegeben hat,

mich bei meiner nächsten Anwesenheit im Generalgouvernement zu verhaften und nach dem Reichsgebiet abzuschieben. Er muß vor Zorn offenbar den Verstand verloren haben, denn er hätte wissen müssen, daß mich der Befehlshaber ohne Einverständnis des Chefs der Sicherheitspolizei gar nicht verhaften konnte, weil ich ja auf Befehl desselben im Generalgouvernement-Bereiches tätig war, um diesen Judenstaatsplan einleitend zu verwirklichen. Es nützte nichts, ich mußte ebenfalls abziehen. Anläßlich des Prozesses, der ihm vor einigen Zeiten in Krakau gemacht wurde, mußte ich leider an diese ganze Sache wieder zurückdenken und trauerte diesem Plan erneut nach.

Der B. d. S. u. d. SD in Krakau war der SS Brigadeführer (Anm.: Bruno) Streckenbach, sein höherer SS- Pol. Führer der SS-Oberguppenführer u. General der Polizei (Anm.: Friedrich Wilhelm) Krüger.

Um dieselbe Zeit bekam ich Befehl, mich unverzüglich beim Amtschef IV des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Brigadeführer Heinrich Müller zu melden. Denselben Befehl bekam SS-Hptstf. Rolf Günther, welcher in Wien die Zentralstelle für jüdische Auswanderung im Auftrage des I. d. S. u. d. SD-Wien führte.

Von irgendwo hieß es, ich solle dem Reichsmarschall Goering Vortrag über Judenauswanderung halten. Aber dies war eine der zahlreichen „Parolen", welche in irgendeiner Form immer herumschwirrten. In Wahrheit wurde uns kurz bedeutet, daß wir beide nach Berlin versetzt wären und eine Zentralstelle für Jüdische Auswanderung nach Wiener u. Prager Muster aufziehen sollten. Wir beide versuchten durch glaubhafte Gründe, uns dieser uns gar nicht zusagenden neuen Tätigkeit zu entziehen, denn einmal waren wir beide das Leben in der „Provinz" gewöhnt und wollen es nicht mit Berlin vertauschen, und zum anderen hoffte ich ich immer noch etwas in Polen erreichen zu können.

Müller sagte nichts dazu, wir kannten ihn nicht und sahen ihn zum ersten mal und schon glaubten wir, „noch einmal davon gekommen zu sein", als kurze Zeit später jedem von uns der von Heydrich unterschriebene Versetzungsbefehl ereilte. Nun der Befehl da war, hatte es gar keinen Zweck über ein „Wenn" und „Aber" nachzudenken, sondern es hieß Übergabe des Bisherigen und Abmarsch.

Von Czeslaw Madajczyk

Es wäre eine Niederlage für die Geschichtsschreibung, würde man Zeitdokumente, die von Kriegsverbrechern verfasst wurden, aus Aångst vor der politischen Resonanz nicht veröffentlichen.

Im Falle des Joseph Goebbels, jenes genialen Propagandisten im Dienste des Bösen, haben die Tagebücher weder das Bild seiner Person noch seiner Rolle im Dritten Reich verändert. Aber sie haben es ermöglicht, den Mechanismus der Nazi-Propaganda besser kennen zu lernen. Was noch wichtiger ist: Mit ihrer Hilfe ließ sich die Rolle Hitlers als des Entscheidungsträgers beim Mord an den Juden ermitteln.

Von den Gefängnisaufzeichnungen Adolf Eichmanns sind große Neuigkeiten nicht zu erwarten. Aber sie könnten helfen, einige Details im Vernichtungsmechanismus genauer zu bestimmen. Nach der Lektüre der bereits in der WELT veröffentlichten Teile der Rohfassung sehe ich einen Versuch Eichmanns, sich vor der Geschichte zu rechtfertigen.

Ein ähnlicher Versuch ist in den Gefängnisreflexionen des Generalgouverneurs im besetzten Polen, Hans Frank, zu beobachten („Im Angesicht des Galgens", Gräfelfing 1963). Eichmanns Aufzeichnungen sind als historisches Zeugnis wichtig in einem Land, dessen Kanzler Befehlsverweigerung und Eidbruch der Verschwörer des 20. Juli 1944 vor den Soldaten der Bundeswehr ausdrücklich gelobt hat.

Der Warschauer Historiker Czeslaw Madajczyk gilt in Polen als bester Kenner der deutschen Besatzungspolitik. Von ihm sind in Deutschland mehrere Bücher erschienen, darunter „Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939--1945"

„Die Bevölkerung Madagaskars sollte umgesiedelt werden"

In Prag war von April 1939 bis Sept. 1939 der SS-Obersturmführer (Anm. d. Red.: Hans) Günther mein ständiger Vertreter gewesen; er übernahm jetzt als Referent des B.d.S.u.d.SD mi Prag die Zentralstelle und Theresienstadt, wo er zwar genau so wie ich nichts ändern

konnte, ohne detaillierte Weisungen von „oben".

In Theresienstadt war mit einigen Männern SS-Ostuf. Burger, später SS-Ostuf. Dr. (Anm.: Siegfried) Seidl, beide aus Wien. Durch den Ausfall von SS-Hptstuf. Rolf Günther wurde in Wien SS-Ostuf. Alois Brunner als Referent des I.d.S.u.d.SD Wien mit der Leitung der Zentralstelle f.j.A. Wien betraut.

In Berlin wurde uns (Anm.: Sitz der Reichszentrale für jüdische „Auswanderung", deren Geschäftsführung Eichmann im Oktober 1939 übernahm) das Gebäude in der Kurfürstenstr. 116 zugewiesen.

Es wurde nun zwischen dem Referat Judentum im Amt IV, daß ein Reg.Rat (Anm.: Kurt) Lischka führte, und der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, sowie den anderen Reichszentralinstanzen das „Verordnungsmäßige" in die Wege geleitet und diesmal, wenn ich mich recht entsinne, vom Beauftragten für den Fünfjahresplan, Reichsmarschall Goering, dekretitiert. Chef der Zentralstelle war der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, der das Amt IV als Dienstaufsichtsbehörde bestimmte. Amtschef IV -- damals SS-Brigf. Müller -- beauftragte mich mit der praktischen Aufziehung und Führung und setzte SS-Hptstuf. (Anm.: Rolf) Günther zu meinem ständigen Vertreter ein.

Inzwischen hatte ich es beförderungsmäßig zum SS-Hauptsturmführer (Anm.: am 30. 1. 1939) oder SS-Sturmbannführer (Anm.: am 1. 8. 1940 -- Eichmann hatte ein schlechtes Zeitgedächtnis) gebracht; genau weiß ich es nicht mehr. Der Herbst und Winter 1939/40 gingen dahin, die Auswanderung ging entsprechend der Kriegslage langsamer und umständlicher vonstatten, aus Wien und Prag wurde Personal nach Berlin nachgezogen.

Die SS-Führer Novak, Stuschka, Burger, Hrosineck (Anm.: Karl Hrosinek) wurden nach Berlin als Sachbearbeiter versetzt. Als Hauswache bekamen wir etwa 6 Mann „Volksdeutsche" -- SS-Männer. Der damals noch als SS-Oberscharführer im Berliner Reichssicherheitshauptamt (SD) diensttuende Rudolf Jänisch bezog den Posten „Vorzimmer" und hatte den Aktenumlauf über, ein SS-Oberscharführer (Anm.: Friedrich) Martin aus Wien die Registratur.

Es mag etwa Frühjahr 1940 gewesen sein, da wurde mir das Referat IV B 4 (Anm.: Eichmanns im Januar 1940 errichtetes Referat IV D 4 „Räumungsangelegeneheiten" wurde im März 1941 in IV B 4 „Judenangelegenheiten, Räumungsangelegenheiten" umbenannt) des Amtes IV, daß bis dahin ein SS-Stubaf. Reg.Rat Lischka innehatte, durch eine Verfügung des Amtschefs IV übertragen, mit SS-Hptstuf. Rolf Günther als ständigen Vertreter. Aus Gründen die ihre Ursache im Raummangel hatten, wurde das Referat, wie einige andere Referate des Amtes IV auch, außerhalb untergebracht und zwar in die Kurfürstenstraße 116.

Neben Mobilar kamen die bis dahin unter Lischka diensttuenden Beamten:

Regierungsamtmann Woern (Anm.: Fritz Wöhrn) , Polizeioberinspektor (Anm.: Ernst) Moes, 2 Polizeiinspektoren (--), 1 Kriminalsekretär (--), einige Polizeiangestellte für Schreibarbeit und Registratur.

Später kamen noch hinzu SS-Stubaf. Reg.Rat (Anm.: Friedrich) Suhr, Reg.Ass. Huntsche (Anm.: Otto Hunsche) (er kam von der Justiz) und Reg.Ass. (Anm.: Friedrich) Boßhammer.

Sie führten, wie gewohnt, ihre normalen Staatspolizeilichen Arbeiten wie bisher weiter. Eine Tätigkeit, die sowohl Günther als auch mir bisdahin fremd war. Aber es waren alles eingearbeitete Beamte, die ihre Vorschriften genau kannten, Vorschriften (Weisungen, Befehle, Gesetze, Verordnungen, Erlaße), in die Günther und ich mich nun auch „hineinknien" mußten und studierten.

Dr. Rajakowitsch, der sich beim Ausbruch des Krieges 1939 freiwillig meldete, kam auch nach Berlin; er war wie stets ein außerordentlich gemäßigter und kluger Jurist, auf dessen Hilfe ich desswegen nicht gerne verzichtete, weil er die lebendige praktische Juristik und nicht die trockene Behördenjuristerei verkörperte.

Mit ihm besprach ich lange und eingehend den Madagaskarplan, den ich, nun mir der Generalgouvernement-Plan so verdorben war, durch. Bekannt gemacht wurde ich mit solch einer Möglichkeit schon vor Jahren, als ich Böhm's „Judenstaat" gelesen hatte.

Und diesmal, gewitzigt durch die Erfahrungen szt. im Gen. Gouv. wollte ich ganz vorsichtig und ganz behutsam und mich nach allen Seiten sichernd vorgehen. Amtschef IV, nunmehr SS-Gruppenführer, Reichskriminalpolizeidirektor (Anm.: Kriminaldirektor) Müller erwirkte das Einverständnis Heydrichs. Sicherlich holte dieser sich seinerseits dazu die Zustimmng Himmlers.

Die Insel Madagaskar szt. noch in französ. Besitz, sollte nach dem Kriege anläßlich des Friedensvertrages von Frankreich herausgehandelt werden, so überlegte ich, und den Juden als bleibende Heimstätte unter deutschem Protektorat übergeben werden. Dieser Plan begeisterte mich noch mehr, als der sztige (Anm.: seinerzeitige) Polenplan, da ich an den Sieg damals glaubte und Schwierigkeiten nur noch in den eigenen deutschen Zentralinstanzen und der NSDAP befürchtete. Aber Heydrich war dafür und das andere wollte ich mit Dr. Rajakowitsch, der inzwischen auch schon SS-Untersturmführer war, zusammen erledigen.

Die anderen Juristen wie Suhr, Huntsche (Anm.: Hunsche) und Boßhammer zog ich nicht mit heran, weil mir Dr. Rajakowitsch bedeutend Verhandlungsgewandter schien, als alle 3 übrigen zusammen.

Wir erkundigten uns beim Reichsinnenministerium (Beratungsstelle für das Auswanderungswesen) nach den geographischen, bevölkerungspolitischen, landschaftlich

strukturellen Gegebenheiten, diese Insel betreffend; fuhren nach Hamburg, um im tropenhygienischen Institut unser Wissen um diese Insel zu erweitern und hatten endlich einen umfassenden Bericht darüber fertig. Energiegewmnung und Industrie sollten mit Landwirtschaft eine gemischte Lebensbasis bilden. Die dort ansäßige bisherige Bevölkerung sollte Zug um Zug mit der Einwanderung anderwärtig umgesiedelt werden. Nur ein Reichsgesetz konnte diese ganze Angelegenheit, mit einer Anzahl von Durchführungsverordnungen, welche nach einem Friedensvertrag erlaßen hätten werden sollen, regeln. Mit Rücksicht auf zu erwartende Widerstände, die ich insonderheit seitens des A.A. (Anm.: Auswärtiges Amt), der Kanzlei des stellvertr. des Führers (also der Partei) und -- ich war mir hier dessen zwar nicht ganz sicher -- auch des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda befürchtete, hatte Dr. Rajakowitsch eine Anzahl solche Gesetzesentwürfe im Konzept vorbereitet, welche mit weniger universeller Autonomie und solche mit völliger Eigenstaatlichkeit. Gegen letzteres befürchtete ich in Sonderheit das Veto des Auswärtigen Amtes und der Partei.

Daher wollten wir -- ohndies handelte es sich vorerst ja nur um Konzepte -- ganz behutsam und allmählich vorgehen. Viele Sitzungen und Verhandlungen, viel Lauferei und Besuche waren notwendig, bis erst überhaupt einmal die grundsätzliche Bedenkenlosigkeit von allen eigenen Zentralinstanzen endlich erreicht werden konnte. Himmler bzw. Heydrich hatte zwar befohlen, aber außer der SS und Sicherheitspolizei und dem SD hatten beide nichts zu befehlen. Und als dieses endlich erreicht war, jenes grundsätzliches Einverständnis, dem nun das Aushandeln aller Einzelangelegenheiten hätte nachfolgen müßen, da schrieben wir etwa Ende 1940 oder noch später. Und da war es für Madagaskar aber auch schon zu spät, d.h. es hätte sowieso durch die um diese Zeit veränderte Kriegslage (Französ. Flotte, De Gaule) (Anm.: General Charles de Gaulle) vorerst auf diesem Sektor keine Hoffnungen mehr gegeben, deren allfällig noch vorhandenen Schimmer aber durch den in Bälde beginnenden Krieg „Deutschland -- Sowjet Union" gänzlich dahin schwanden.

Wieder hatte ich Pech, wieder ging alles daneben.

Hitler ordnet die Vernichtung an

Der zweite Teil: Mitte 1941 stand vor der Türe oder war schon da, da wurde im Kinosaal der Prinz-Albrechtstraße 8 ein Treffen aller Referenten des RSHA, der Stapo(leit)stellenleiter, der B.d.S., der I.d.S., der SD-OA (A) Führer befohlen. Grund: Bekanntgabe des „Unternehmens Barbarossa".

Auf diesem Treffen gab der Chef des Personalamtes (ich glaube, es war der frühere B.d.S. von Krakau) SS-Brigf. (Anm. d. Red.: Bruno) Streckenbach die Namen der Einsatzgruppenchefs und deren Kommandos für die besetzten russischen Gebiete bekannt. Ich war nicht darunter.

Richtlinien oder sonstige nähere Kommandozusammensetzungen erfolgten auf diesem Treffen nicht, es wurde glaublich der Grund auseinandergesetzt, warum der Krieg unvermeidlich wäre und warum es besser wäre, jetzt -- da er uns von seiten Rußlands auf alle Fälle zu einem Zeitpunkt aufgezwungen werden würde, der aber dann nicht unbedingt der Deutschen Führung passen müßte, ja sicherlich sogar zu einem für die deutsche Führung ungünstigen Zeitpunkt.

Mein ständiger Vertreter Rolf Günther und ich waren damals sehr gegen diesen Kriegseintritt, obgleich unser „Dagegensein" einer „Biertischstrategie" gleichkam, weil wir ja als „kleine Würstchen" ohndies gleich null waren. Aber wir erinnerten uns, daß Hitler selbst den Wahnsinn der „Zweifrontenkriegsführung" in seinen Reden oftmals geißelte und nun diesen Zweifrontenkrieg selber entfachte. Aber wie gesagt, es war unsere private Meinung und wir hüteten uns jemanden hierüber etwas verlauten zu lassen; denn mit Defaitisten wurde um jene Zeit schnell aufgeräumt.

Der erste Teil des Rußlandkrieges ging „zügig voran", wie es hieß, und die deutsche Wehrmacht gewann laut Wehrmachtsberichten und in der Tat Boden. Mit Beginn des Rußlandkrieges hatte Himmler jede Auswanderung von Juden striktest verboten (Amn.: ein generelles Auswanderungsverbot wurde erst am 23.10.1941 erlassen).

Da ließ mich der Chef der Sicherheitspolizei und des SD -- SS-Obergruppenführer Heydrich kommen und teilte mir in seiner typisch abgehackten Sprechweise mit: „Der Führer hat die physische Vernichtung der Juden (oder aller Juden) im deutschen Machtbereich angeordnet. Es ist ein vom internationalen Judentum dem Deutschen Volk aufgezwungener Krieg" usw., kurz einige Übergangssätze, um mir dann abrupt den Befehl zu erteilen: „Fahren Sie nach Lublin zu Globocnigg (Anm.: SS- und Polizeiführer Lublin SS-Brigadeführer Odilo Globocnik). Der Reichsführer (Anm.: Himmler) hat ihm befohlen, in den Panzerabwehrgräben, die dort ausgehoben wurden (Anm.: Die nördliche Begrenzung des Vernichtungslagers Belzec bildete ein mächtiger Panzergraben, der genau parallel zur ehemaligen deutsch-sowjetischen Demarkationslinie vom Herbst 1939 verlief), die Juden zu vernichten. Sehen Sie sich das an und sagen Sie mir, wie weit er gekommen ist."

Ich meldete mich beim Amtschef IV, SS-Gruf. Müller, teilte ihm den Befehl Heydrichs mit, den er mit unbewegtem Gesicht, ohne ein Wort dazu zu sagen, von mir entgegennahm, so daß ich nie gewußt habe, war Müller schon im Bilde oder wußte er bis dahin noch nichts von solch einer Wendung. Ich meldete mich bei ihm zur befohlenen Reise ab. In der Kurfürstenstraße angekommen, zog ich Rolf Günther ins Vertrauen. Er hatte dazu genau so wenig Worte, als auch ich. Es war ein Befehl, der uns erst langsam zum Bewustsein kommen ließ, was damit überhaupt gemeint war, denn bisher hatte wohl keiner von uns jemals an solch eine „Lösungsform" gedacht (Anm.: Eichmann unterschlägt, daß er seit dem 24.7.1941 die fast täglich erscheinenden „Ereignismeldungen UdSSR" erhielt, in denen fortlaufend über den Massenmord an den sowjetischen Juden berichtet wurde). Und ich war froh, daß ich Günther in's Vertrauen gezogen hatte, zu zweit trug sich ein solches Wissen leichter, zumal mir mein

Vorgesetzter Müller mit keiner Miene seine Meinung hierüber verriet. Eher glaube ich, daß Müller -- so wie ich ihn zu kennen glaubte, obwohl es schwer sein mußte, Müller wirklich zu kennen -- diese Art keinesfalls gutgeheißen hat. Für sich, versteht sich, denn gegen einen Führerbefehl wagte auch er sich nicht aufzulehnen; genau so wenig ich, genau so wenig Günther, genauso wenig Millionen anderer.

Auf meiner Durchfahrt nach Prag habe ich Hans Günther ebenfalls davon berichtet -- er war entgeistert. Obwohl ich durch diese Mitteilung an zwei vertraute Kameraden persönlich irgendwie erleichtert war, fuhr ich mit Grauen Lublin entgegen und hoffte, die Fahrt möge recht lange dauern. Bei dem SS- u. Polizeiführer des Distriktes Lublin SS-Gruppenführer Globocnigg (Anm.: SS-Brigadeführer Globocnik) meldete ich mich und teilte ihm meinen Auftrag, den ich hatte, mit.

Ich blieb dort über Nacht und am nächsten Morgen fuhr ich -- einer seiner SS-Führer begleitete mich in seinem Auftrage, da ich allein den Weg schwerlich, selbst nach Karte, gefunden hätte. Es war ein SS-Sturmbannführer (Anm.: SS-Hauptsturmführer Hermann) Höfle (--). Ich habe in Erinnerung, daß die Fahrt etwa 2 Stunden gedauert haben könnte, da stand an der rechten Straßenseite eine Art Holz- oder Holzblockhaus, indem ein Hauptmann der Ordnungspolizei (Anm.: Christian Wirth -- erster Kommandant von Belzec), dessen Name ich heute nicht mehr weiß, in Hemdsärmeln sich betätigte. Es war seine Unterkunft, die er sicherlich mit seinen Männern teilte, obzwar ich mich heute nicht erinnern kann auch nur eine Person außer dem Hauptmann gesehen zu haben, ist es natürlich klar, daß er dort nicht alleine gearbeitet hat.

Er führte uns, nachdem Höfle, der offenbar ihm das Nähere gesagt hat über die Straße in einen Wald. In meiner Phantasie war ich während der ganzen Fahrt von Berlin her mit den fürchterlichsten Bildern, die sich mir darbieten würden, beschäftigt und als wir nun in den Wald gingen, beschlich mich ein Grauen, eine Angst vor meinem Auftrag, denn ich sollte ja sehen, wie weit Globocnigg gekommen sei. Ich stellte mir damals darunter alles möglich vor und nachdem Globocnigg mir auch nichts hatte sagen können in Lublin, war es mir mehr als miserabel zu Mute.

[Eichmann dossier index] [Index to this serial]

The above item is reproduced without editing other than typographical

BACK FORWARD continue

© Focal Point 1999 F e-mail: write to David Irving